

# Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Allstr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 140.

Sonntag, den 20. Juni

1915.

## Der Kampf um die Grodekstellung. Das Verbrechen von Karlsruhe. — Wie „U 29“ unterging.

Von den in dem gestrigen Generalstabsberichte vorkommenden Ortsangaben bezeichnen die Namen Karol-Miasto, Magierow, Wereschiza die sogenannte Grodeker Teichlinie, die von den Russen zur Verteidigung Vembergs sorgfältig vorbereitet ist. Die Grodek-Linie verläuft von Karol-Miasto zuerst nach Südosten bis nach Magierow und von da in südlicher Richtung über Grodel zum Dnjestr. Aus dem weiter unten folgenden österreichischen Bericht geht hervor, daß der Kampf gegen die Grodekstellung in gutem Fortschreiten ist, da die Wereschiza an einer Stelle bereits überschritten und weiter südlich der linke Flügel der russischen Grodekfront bei Kolodrubn von den Verbündeten erreicht wurde.

Im Westen konnten die Engländer eine neue, mit schweren Verlusten verbundene Niederlage buchen. Ueber die schweren Kämpfe um Arras erhielten wir noch folgende Meldung:

Genf, 18. Juni. Für die seit 18 Stunden ununterbrochen mit furchtbarer Erbitterung geführten Kämpfe um Arras, die heute ihre Fortsetzung finden, boten die Franzosen und Briten über zwölf Divisionen auf, die alle, wie die Joffre-Note ausdrücklich zugestehet, sehr ernste Verluste erlitten. Der Gesamtplan Joffres erfuhr wegen des vollständigen Zerlegens der Briten bei La Bassée in letzter Stunde eine Abänderung, was in die französische Schlachtordnung eine gewisse Verwirrung brachte, von der nach französischer Meinung die Deutschen profitierten. Unter anderem gelang den Deutschen die Behauptung des Höhen südlich Neuville, obschon die französischen Batterien, die die Weitung erhalten hatten: „Unsere Geschütze müssen ihr Bestes hergeben“, zur Eroberung jener Stellung nicht weniger als dreihunderttausend Geschosse abfeuerten. Der allgemeine Eindruck der Pariser Fachkritik ist, daß die Hartnäckigkeit, mit der die Deutschen alle Wege nach Lens und die Hebuterner Zugänge verteidigen, noch eine Reihe aufregender Kämpfe verspricht.

Der brutale Angriff des französischen Flugzeuggeschwaders auf Karlsruhe ist Gegenstand folgender amtlichen deutschen Erklärung:

Berlin, 17. Juni. Amtlich wird gemeldet: In ihrem amtlichen Bericht vom 15. Juni abends brüht sich die französische Heeresleitung mit dem bekannten Fliegerangriff auf Karlsruhe, den sie als Vergeltungsmaßregel für die Beschließung offener französischer und englischer Städte hinstellt. Dieser Begründung des französischen Angriffs ist die Tatsache entgegenzuhalten, daß von deutscher Seite nur besetzte Punkte und solche im Operationsgebiet liegenden Orte beschossen worden sind, die mit dem Kriege unmittelbar im Zusammenhang standen. Ueberall, wo es sich dabei um offene Städte gehandelt hat, waren unsere Angriffe nur die Vergeltung für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. Wir haben darauf in unseren Berichten auch in jedem Fall ausdrücklich hingewiesen. Daß die Begründung des französischen Vorgehens somit der Wahrheit widerspricht, wird niemand in der Wissenschaft zugeben, der die Berichte unserer Gegner kritisch zu lesen pflegt. Neu ist dagegen die brutale Offenheit, mit der die feindliche Heeresleitung eingestehet, daß sie ihren Fliegern als Angriffsziel eine fern vom Kriegsschauplatz gelegene friedliche Stadt bezeichnet hat, in der gerade den Franzosen vor dem Kriege so vielfach gastfreundliches Entgegenkommen erwiesen worden ist. Militärische Gründe können dieses Verhalten nicht rechtfertigen, denn der einzige Verlust, den der Angriff unserer Kriegsmacht zugefügt hat, besteht in der Verwundung dreier in Lazarettspflege befindlicher Soldaten. Die absichtslos von der Stadt gelegene Munitionsfabrik, deren militärische Bedeutung übrigens nicht allzu groß ist, hat bis auf die Beschädigung eines Baugerüsts nicht gelitten. Obwohl sie als Angriffsziel sehr leicht erkennbar war, ist sie auch nur mit wenigen Bomben belegt worden. Schon daraus geht hervor, daß es den Franzosen gar nicht auf die Gewinnung eines militärischen Vorteils angekommen ist. Mit noch weit größerer Deutlichkeit er-

gibt sich diese Tatsache aber aus dem Umstande, daß den feindlichen Fliegern nach dem amtlichen Eingangsverständnis der Franzosen besonders das Residenzschloß als Ziel bezeichnet worden ist. Man hat im Lager unserer durch Spionage so gut unterrichteten Gegner zweifellos genau gewußt, daß das Schloß außer der ehrwürdigen Großherzogin Luise seit mehreren Wochen die Königin von Schweden beherbergte. Die Anwesenheit dieses, einem neutralen Herrscherhause angehörenden hohen Gastes hat die französischen Flieger jedoch nicht davon zurückgehalten, gerade das Schloß besonders heftig anzugreifen und auch in der Tat erheblich zu beschädigen. Wie groß die Gefahr für die Königin gewesen ist, zeigt unter anderem die Tatsache, daß mehrere Sprengstücke in das Zimmer der schwedischen Baronin Hochschild geflogen sind. Auch die Kinder des Prinzen Max von Baden, über deren Schlafgemach eine Bombe das Dach zertrümmert und die Decke eingeschlagen hat, sind nur mit knapper Not dem Tode entgangen. Unter der Bürgerschaft hat der Ueberfall, wie bekannt, an Toten und Verwundeten insgesamt 84 Opfer gefordert. Wir können den Angriff nach diesem Ergebnis und nach der den feindlichen Fliegern erteilten dienlichen Anweisung über die Angriffsziele nicht als eine militärische Unternehmung, sondern nur als ein Verbrechen bezeichnen, dessen Rohheit von der Höhe der vielbewunderten französischen Kultur be-  
rechtetes Zeugnis ablegt. (W. T. A.)

Wie schon oben gesagt, meldet der österreichisch-ungarische Heeresbericht das erfolgreiche Fortschreiten des Angriffs gegen die Grodekstellung:

Wien, 18. Juni. Amtlich wird verkündet: Russischer Kriegsschauplatz. Nördlich Sientawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgedrungen, sie erreichten die Höhen nördlich Krechow, die Niederung des Tales Tanew und besetzten Tarnogrod. Auch die zwischen dem unteren Zan und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Zieschanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen. Im Berglande östlich Kiemirow, sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gesammelt. An der Wereschiza wird gekämpft. Unsere Truppen haben an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß gefaßt.

Südlich des oberen Dnjestr mußten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Litynia gegen Kolodrubn zurückweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Wereschiza erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert.

Die Ostgruppe der Armees Pflanzler wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth 8 Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging stuchartig zurück. 8 Offiziere, 1002 Mann wurden gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz. Bei neuerlichen Vorstößen an der Isonzo-front erzielten die Italiener ebensowenig einen Erfolg wie bisher. Bei Plava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abend und nacht den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Angriffsraume wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobilmilizregiment festgesetzt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Arn-Gebiet sehr schwer.

Erneute feindliche Angriffe im Plöden-Gebiet und auf den Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

In England beginnt man denn auch die Lage sehr pessimistisch zu betrachten:

London, 18. Juni. Der militärische Korrespondent der „Times“ schreibt: Das militärische Hauptinteresse des Krieges konzentriert sich auf Galizien. Von den Ergebnissen der dortigen Kämpfe hängt der Charakter des Feldzuges auch auf den anderen Kriegsschauplätzen auf Monate hinaus ab.

Wenn es den Oesterreichern, Ungarn und Deutschen gelingt, die russische Armee aus Galizien zu werfen oder sie zu durchbrechen, zu umzingeln oder zu zerstreuen, können wir diesen Sommer auf keine ernste russische Offensive rechnen, und es wird schwieriger sein als zuvor, ein Zusammenarbeiten Italiens und Serbiens mit Rußland herbeizuführen. Da Deutschland gemerkt hat, daß seine Verteidigungsstellung im Westen stark genug ist, um den Angriff des Feindes aufzuhalten oder jedenfalls zu verzögern, und da die italienische Angriffsbewegung wegen der Geländeschwierigkeiten notwendigerweise langsam ist, griffen die Deutschen Rußland an und versuchten, durch eine große Niederlage der russischen Armee den Zusammenbruch des ganzen Biververbandes herbeizuführen.

Die Furcht vor der Wahrheit veranlaßt die

### Italienische

Regierung zu Maßnahmen, die selbst diejenigen der russischen Machthaber noch als milde erscheinen lassen. Ein Zirkular-Erlaß des italienischen Ministeriums an die Presse verbietet jetzt sogar generell die fernere Veröffentlichung der Todesanzeigen von Angehörigen des Heeres in der italienischen Presse. Große Erbitterung erregt auch, daß in Mailand, dessen Lazarette bereits überfüllt seien, die Namen der eingebrachten Verwundeten streng geheim gehalten werden. Zu derselben Angelegenheit wird ferner gemeldet:

Von der Schweizer Grenze, 18. Juni. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft rüht der Schweizer Presse folgende Kundmachung des Armeekommandos mit: Bei den zahlreichen von uns begrabenen Leichen italienischer Soldaten war bisher trotz sorgfältigster Untersuchung und selbst Aufstimmung der Uniformen kein Legitimationsblatt zu finden. Ein Beweis für den Mangel an humanitärer Fürsorge der italienischen Heeresabteilung, da es bei der großen Anzahl der Gefallenen ganz unmöglich ist, die Angehörigen vom Tode auf dem Schlachtfelde zu verhandigen. Der Verheimlichungsmethode der italienischen Heeresleitung ist dieser Vorgang allerdings sehr zuwiderlich.

Von den Vorgängen zur

### See

interessieren heute besonders die mit immer größerer Sicherheit auftretenden Nachrichten über die hinterlistige Art, mit welcher Otto Weddighens Fahrzeug von den Engländern vernichtet wurde:

Berlin, 18. Juni. Ueber die Art der Vernichtung von „U 29“ ist, wie wir von maßgebender Seite hören, jetzt aus besonderer Quelle bekannt geworden, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Landdampfer zum Sinken gebracht worden ist. Hierdurch finden die von vornherein umlaufenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist.

Oslo, 18. Juni. Ein hier aus England angekommener Däne erzählte der „Tägl. Aftsh.“, daß man sich in Newcastle-Tyne und in anderen englischen Städten, in denen er sich aufhielt, Einzelheiten über den Untergang von „U 29“ erzählt habe. Danach hätten englische Kriegsschiffe in der Nordsee ein schwedisches oder norwegisches Deltanschiff, dessen Bestimmung ihnen verdächtig vorgekommen sei, beschlagnahmt. Englische Seeoffiziere gingen an Bord und übernahmen die Führung des Schiffes. Kurz darauf tauchte das deutsche Unterseeboot 29 auf, das offenbar glaubte, einen norwegischen Dampfer vor sich zu haben, denn es signalisierte dem Schiff, ob es Del abzugeben habe. Die Frage wurde von dem auf dem Dampfer befindlichen Engländer bejaht. Kaum war „U 29“ in der Nähe des Schiffes angekommen, als dieses eine rasche Schwentung ausführte und in voller Fahrt das Unterseeboot überannte.

Von unseren U-Booten sind wieder eine Anzahl Schiffe versenkt worden:

London, 17. Juni. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Der britische Dampfer „Trafford“, von Cork nach Sydney, wurde gestern von einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Amsterdam, 18. Juni. „Noyds“ meldet, daß drei Fischdampfer „Petrel“, „Explorer“ und „Japonica“, sämtlich aus Aberdeen, durch ein U-Boot zum Sinken gebracht wurden.

auf den  
das Un-  
ne Be-  
ber Lu-  
lynden  
inbliche  
iführte,  
e Pro-  
leinen  
is Ste-  
ingelom-  
der gen-  
dies ge-  
glaubt  
früher.  
ngöfliche  
loft ver-  
interwor-  
fche Re-  
erhoben.  
in der  
Rancy  
er ver-  
müßten  
in ver-  
che drei  
r war-  
stische  
Sal-  
zungen  
ntschlei-  
fischer  
beibeh-  
ungen,  
nd.  
larester  
e Ge-  
nit Ju-  
n Ge-  
t aber-  
en des  
minister-  
er  
stättet.  
Bler-  
ndung  
s Uni-  
e der  
en fort-  
egriffen  
um die  
ber den  
schleu-  
von Ar-  
soß in  
worden  
Russen  
se Fe-  
bildet.  
helden,  
r un-  
sche n  
orrate.  
An-  
i Vor-  
ren,  
als:  
shra-  
tliche,  
Salat,  
erfen,  
mann.  
ge  
mann.  
llen mit,  
Uhr  
fere  
is  
ent-  
ann.  
e  
uderei  
pr.  
e



Verhältnismäßige Ruhe ist abermals vor den Dardanellen eingetreten:

Konstantinopel, 17. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront vernichtete unser linker Flügel am Morgen des 15. Juni durch Artilleriefeuer ein feindliches Flugzeug, das beim Ueberfliegen unserer Stellungen gegenüber Ari Burnu beschädigt und zum Absturz hinter den feindlichen Schützengräben gebracht wurde. Gestern ereignete sich bei Ari Burnu und Sedul Bahr nichts von Bedeutung. Unsere Küstenbatterien an der Meerenge bombardierten bei Sedul Bahr die feindliche Artilleriestellung, sowie seine Truppen und eine seiner Transportkolonnen. Sie sprengte einen Wagen der genannten Kolonne in die Luft. Auf den übrigen Fronten keine Kampfhandlung von Bedeutung.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Das Ergebnis der Reichswollwoche stellt sich nach Schätzungen wie folgt: Rund 1/3 Millionen Decken wurden den Truppen zugeführt, Hunderttausende von Westen, Jacken und Hosen gingen den Soldaten im Felde zu, der aus der Anfertigung der Decken, Westen, Jacken und Hosen übriggebliebene Rest von nicht verwendbaren Stücken, Abfällen und Lumpen wurde für mehrere Millionen Mark an die Kunstwollfabriken verkauft. Der erzielte Erlös ist wiederum den Truppen in Form von Liebesgaben oder Wollsocken zugute gekommen. Durch die Reichswollwoche ist mittelbar und unmittelbar Tausende von Heimarbeiterinnen und vielen Tausenden von Arbeitern in Kunstwollfabriken auf Monate hinaus lehrender Verdienst geschaffen worden. Die gut erhaltenen Sachen (Männer-, Frauen- und Kinderkleider) wurden in vielen Tausenden von Stücken an die ohpreuhsche und elsaß-lothringische Bevölkerung abgegeben. Ein bedeutender Rest, der sich schätzungsweise mindestens auf mehr als 100 000 Anzüge dieser Art beläuft, ist zurückgelegt worden, um den aus Anlaß des Krieges invalide gewordenen Soldaten oder nach Schluß des Krieges den heimkehrenden Kriegern übergeben zu werden. Das Ergebnis der Reichswollwoche darf man somit auf viele Millionen Mark schätzen.

### Rußland.

Was geht vor? Nach Meldungen aus Petersburg herrscht im Dumagebäude sieberhafte Tätigkeit. Die Deputierten halten Klubsitzungen ab, ebenso die Minister Konferenzen unter Teilnahme von Abgeordneten. Die Kabinettsmitglieder werden oft zum Zaren besohlen. Kurzer des Großfürsten Nikolaus treffen ein, augenscheinlich geht etwas Wichtiges vor. Die Presse mahnt dringlich zur Ruhe und Besonnenheit, äußert sich aber fast gar nicht über die militärischen Tagesfragen.

Das Moskauer Pogrom — eine unheimliche Tragödie. Trotz der strengen Zensur gelangten doch einige Mitteilungen über das Pogrom, welches vorige Woche in Moskau stattfand, ins Ausland, welche jedoch nur eine schwache Vorstellung von der unheimlichen Tragödie geben, die sich dort abspielte. Daß es weniger eine nationalistische als eine revolutionäre Bewegung war, tritt immer deutlicher zutage. Der ursprüngliche Anlaß waren, wie ein schwedischer Geschäftsmann, der am Freitag von Petersburg in Stockholm anlangte, im „Nya Dagligt Allehanda“ erzählt, die russischen Niederlagen, besonders in Galizien, welche die Behörden auf die Dauer nicht geheim halten konnten. Diese, sowie die immer mehr zunehmende Leertung tiefen eine Ödrung in der großen Masse hervor. Der erste Ausbruch ereignete sich vorigen Mittwoch, wobei es über die Ausländer, besonders die Leute mit deutschem Namen hinging. Aber auch mehrere schwedische Läden wurden von der rasenden Menge geplündert. Ein schwedisches Juweliergeschäft wurde nur durch die Geistesgegenwart des Besitzers gerettet. Noch fürchterlicher aber als die Zerstörung der Läden war die der industriellen Anlagen. Erst als die angelegten Brände auf den russischen Stadtteil überzuspringen drohten, griffen Polizei und Militär ein. Der angetrichtete Schaden wird auf 350 Millionen Rubel geschätzt.

### Schweden.

Schwedischer Protest gegen Frankreich. „Dagens Nyheter“ meldet: Die schwedische Regierung hat bei der französischen Regierung Vorstellungen erhoben wegen der französischen Postzensur bei argentinischen und anderen Postsendungen, die nach Schweden bestimmt waren, sowie wegen deren teilweiser Beschlagnahme.

### Rumänien.

Ein wichtiger Ministerrat in Bukarest. Aus Bukarest, 18. Juni, wird gemeldet: Heute findet hier eine Plenarsitzung des Ministerrats statt, an der auch die Präsidenten der Kammer und des Senats teilnehmen. Der russische Geschäftsträger Polkowski ist vom König gestern in einer zweiten Privataudienz empfangen worden, die abermals ergebnislos verlaufen sein soll.

## Derbille und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 19. Juni. Die Verlustliste Nr. 160 der Rgl. Schf. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Paul Max Hermann, Pionier der Pionier-Komp. Nr. 115, leicht verwundet, Ad. Brandt, Ritzfeldwebel im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 208, schwer verwundet; aus Schönheide: Friedr. Preuß, Landsturmmann im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 212, vermisst, Anton Friedrich Kunz, Musikant im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 221, leicht verwundet; aus Schönheiderhammer: Karl Gottwald, Ersatz-Reservist im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105, verwundet, Kopf; aus Ober-Rühengrün: Gustav Reeh, Reservist im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105, bisher vermisst, ist verwundet; aus Sosa: Hermann Moritz Köppler, Soldat im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105, leicht verwundet.

Schönheiderhammer, 19. Juni. Für ihre als freiwillige Schwestern im Kriegslazarett zu Montigny geleisteten treuen Dienste wurde Fel. Hilde Edle von Quersfurth, Tochter des Herrn Vergat Hans Adler von Quersfurth, von Sr. Maj. dem König durch Verleihung des Erinnerungskreuzes für freiwillige Krankenpflege

ausgezeichnet. Der mit großem Eifer ihres schweren Amtes Waltenden wurde außerdem noch die Rote Kreuzmedaille verliehen.

Carlsfeld, 18. Juni. Das Eisener Kreuz wurde dem Gefreiten im aktiven Infanterie-Regiment 133, Herrn Albin Kreuzschmar, der seit Beginn des Krieges als Reservist in Frankreich im Felde steht, verliehen. Möge er dies Zeichen der Tapferkeit in weiterer Gesundheit tragen und ihm eine glückliche Heimkehr ins liebe Vaterland beschieden sein!

Dresden, 17. Juni. Das Direktorium des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen gibt bekannt: Nach einer Verfügung des Preussischen Kriegsministeriums wird bestimmt, daß für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Landsturmpflichtige nur dann zur Ausbildung und zur Verwendung in der freiwilligen Krankenpflege zugelassen werden können, wenn sie dem un- ausgebildeten Landsturm II. Aufgebots (ungeübte Mannschaften zwischen dem 39. u. 45. Lebensjahr bei Kriegsbeginn) angehören. Nicht mehr Wehrpflichtige können nach wie vor angenommen werden. Soweit sich Landsturmpflichtige I. Aufgebots (ungeübte Mannschaften bis zum 39. Lebensjahr bei Kriegsbeginn) bereits in der Ausbildung befinden oder in der freiwilligen Krankenpflege tätig sind, kann es hierbei sein Bewenden behalten. Das über den Rahmen der vorstehenden Krankenpflege vorhandene wehrpflichtige Personal (d. h. der gebiete Landsturm vom 39. bis 45. Lebensjahr bei Kriegsbeginn) ist nach und nach für den Wehrdienst verfügbar zu machen. Da dem Landesverein genügende Pflegekräfte zur Verfügung stehen, kann eine Zurückstellung der jüngeren Klassen des ungebildeten Landsturms I. Klasse nicht erfolgen. Die Zurückstellung von der Landsturmpflicht hat lediglich durch das Direktorium zu gesch. zu diesem Zwecke sind die Militärpapiere einzulegen. Die Kolonnen sind nicht berechtigt, Zurückstellungen bei den Bezirkskommandos zu beantragen.

Dresden, 18. Juni. Eine Einbrecherbande ist von der hiesigen Kriminalpolizei ermittelt und unschädlich gemacht worden, die auch von auswärtigen Behörden vielfach gesucht wurde. Es handelt sich um den Arbeiter Hermann Diebold aus Eibitz, den Klempner Wilhelm Lederer aus Sintmannsdorf und den Fleischer Otto Schaller aus Guben. Diebold und Lederer wurden hier verhaftet, während Schaller in Guben festgenommen werden konnte. Die drei gefährlichen Burschen reisten von einer Stadt zur anderen und hatten es bei ihren Einbrüchen in der Hauptsache auf Geschäftslokale abgesehen, in denen sie die Kassen aufbrachen und durch die zertrümmerten Schaufenster eindrangten. Sie haben oft in einer Nacht zwei bis fünf Einbrüche ausgeführt und sind dann mit dem Morgenjuge nach einer anderen Stadt geeilt. In der Hauptsache haben sie größere Summen bares Geld, Fahräder, Anzüge, Mäntel, Waffen, Uhren usw. erbeutet. Bis jetzt sind den Einbrechern Diebstähle in Freiberg, Reichen, Pirna, Wylau, Aue und Bärenstein nachgewiesen worden. Außerdem stehen sie im Verdachte, auch in Chemnitz, Zwickau, Mittweida und in anderen sächsischen Städten erfolgreich tätig gewesen zu sein.

Leipzig, 18. Juni. Das Reichsgericht verwarf die Revision der geschiedenen Schneiderin Marie Leopoldine Margarete Müller geb. Mißbach, die vom Schwurgericht in Dresden am 21. April wegen Totschlages, schweren Raubes und Mordes, begangen an zwei Witwen namens Müller und Lehmann, zum Tode und zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden ist.

Leipzig, 18. Juni. Um das Betreten und die Beschädigung der Kornfelder zu verhüten, hat das Polizeiamt der Stadt Leipzig auf Anordnung des Rgl. Generalkommandos während der Dauer des Kriegszustandes im Stadteil Leipzig den Handel mit Kornblumen verboten. Sie dürfen weder von Haus zu Haus, noch auf Straßen und Plätzen, in Bahnhöfen, Schankwirtschaften, Markthallen, Läden usw. feilgeboten werden. Ausgenommen von dem Verbot sind Kornblumen, die nachweisbar von Gärtnern gezogen worden sind.

Chemnitz, 18. Juni. Die Stadtverordneten bewilligten in der Sitzung am Donnerstag zur Durchführung der durch den Krieg bedingten Maßnahmen eine Million Mark aus Anleihemitteln. Damit ist die für die Kriegshilfe bewilligte Summe auf 5 Millionen Mark gestiegen.

Zwickau, 18. Juni. Der Seilmonteur Baumann hier hat nicht weniger als 9 Söhne beim Militär, wovon 6 im Felde stehen und 2 das Eisener Kreuz erhalten haben.

Treuen, 17. Juni. Heute nachmittag in der vierten Stunde wurde im nahen Pfaffengrün das dortige Jakobische Gut binnen einer halben Stunde in seiner gesamten Ausdehnung ein Raub der Flammen. In dieser kurzen Spanne Zeit fielen die Scheune, in der das Feuer ausbrach, der Stall und das Wohnhaus dem gierig um sich greifenden Elemente zum Opfer. Außer dem Besitzer demohnten noch zwei Familien das Gehöft, deren Habe leider vollständig ein Raub der Flammen wurde.

Musterung des Jahrgangs 1916. Im Bereiche des stellvertretenden Generalkommandos des XIX. Armeekorps beginnt in nächster Zeit die Musterung der Jahrgangsklasse 1916. Mit einer Einberufung der Jahrgangsklasse ist in absehbarer Zeit noch nicht zu rechnen, es handelt sich vielmehr lediglich darum, den Bestand an Militärfähigen festzustellen.

Die hohen Schweinepreise. Vom preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird mitgeteilt: In den Klagen über die Höhe der Fleischpreise wird vielfach darauf hingewiesen, daß die fortgesetzte Preissteigerung namentlich aus dem Grunde nicht zu erklären sei, weil ein Mangel an Schlachtvieh nicht bestehe. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum. Durch die Seinerzeit zur Sicherung der Kartoffelvorräte veranlassenen Schlachtungen sind die heimischen Bestände an schlachtfähigen Schweinen so erheblich verringert worden, daß für längere Monate mit einem starken Mangel an solchen Schweinen gerechnet werden muß. Ihm kann vorläufig nur durch die allmähliche Abgabe der von den Gemeinden sichergestellten Fleischdauerwaren in gewissem Maße abgeholfen werden. Die große Zahl der vorhandenen jungen Schweine läßt erhoffen, daß nach deren Aufzucht und Mästung der Bedarf an Schweinefleisch später wieder in der früheren Weise gedeckt wird. Diese Hoffnung würde ernstlich beeinträchtigt werden, wenn dem wiederholt geäußerten Wunsche entsprechend, Höchstpreise für Schlachtvieh eingeführt würden. Die Schweinehalter würden dann leicht in der Besorgnis, in den Höchstpreisen keinen genügenden Ausgleich für die Aufwendungen für Kraftfuttermittel zu finden, die Aufzucht stark einschränken und zum Teil vielleicht ganz

aufgeben. Es ist aber zur Beseitigung der jetzigen Fleischknappheit in erster Linie dahin zu streben, daß möglichst die gesamten Bestände an Jungschweinen zur Zucht und Mast benützt werden.

## Aus großer Zeit — Für große Zeit.

Nachdruck verboten.

20. und 21. Juni 1815. Wahrscheinlich verhehlte sich Napoleon nach Waterloo nicht mehr, daß es mit seiner Herrschaft zu Ende sei und seine letzten Anstrengungen, sich den Thron zu erhalten, waren wohl wenig ernst gemeint. In Paris waren die maßgeblichen Kräfte, unter ihnen namentlich der hinterlistige Polizeiminister Fouché, dem es auf eine Veräzerei mehr oder weniger nicht ankam, am Werke, Napoleon endgültig zu beseitigen. Gleich nachdem die Nachricht von Napoleons Niederlage in Paris eingetroffen war, am 20. Juni in aller Frühe, versammelte Fouché die ihm ergebenden Leute und es wurde ein förmliches Programm für Napoleons Abhebung durch die Kammern entworfen. Als Napoleon am 21. Juni in Paris eintraf, war es bereits um seine Herrschaft geschehen. Zwar versuchte Napoleon die Kammern auszulösen, diese aber erklärten sich für permanent und jeden Versuch der Auflösung für Hochverrat. Noch versuchte Napoleon durch einen Abgesandten einen Bericht über die Schlacht, natürlich in gefärbter Darstellung zu geben und auch sein Bruder Lucian suchte zu vermitteln, aber bereits am Abend stand in den Kammern die Beseitigung Napoleons als Ruhestörer fest und es blieb nur noch die Frage, ob die förmliche Abhebung oder die freiwillige Abdankung vorzuziehen sei.

## Es gilt ein frei Geständnis . . . .

(Zum 3. Trinitätssonntag.)

Ein junger Kriegsfreiwilliger schrieb: „Der Schützengraben ist für mich ein Sinnbild des Christenlebens. Auf einsamer Nacht in dunkler, kalter Nacht im Schützengraben habe ich schon öfters besänftigt denken müssen: wenn ich als Christ im Kampfe mit der Welt, mit der Sünde, im Glaubenskampfe so auf alles verzichtet hätte, entsagt, willenlos, selbstlos geworden wäre, hätte ich viel mehr erreicht, wäre ich im Kampfe ganz anders als Sieger hervorgegangen. Wenn alle Christen so entschieden, kampfbereit, mutvoll wären wie wir hier im Felde, so wäre das Himmelreich schon auf Erden. Im Zivilleben hat man tausend Entschuldigungen und kommt natürlich langsam vorwärts. Hier bringt man alles fertig, was ich mir nie zugetraut hätte. Der Schützengraben ist mir eine Bußpredigt geworden.“

Wieviel können wir tatsächlich von unseren Brüdern draußen für unser Christenleben lernen an entschlossenem Willen, an selbstloser Treue, an mannhafter Geduld, an fruchtbarer Opferbereitschaft für unsern Glauben. Petrus und Johannes stellt uns dazu der heutige Text (Apostelgesch. 4, 8-22) als leuchtende Vorbilder, als christliche Helden vor Augen. Nach der Heilung des Lahmen an der Tempeltür müssen sie vor dem hohen Rat sich verantworten, in weissen Kleiden sie dies getan hätten. Klar und furchtlos bekennen sie sich zu Jesus, in dem allein das Heil, die Seligkeit beruht. Ihre „Freudigkeit“ macht wohl Eindruck auf die Behörde, doch sie verschließt sich mit Willen gegen die Wahrheit und findet in ihrer Verlegenheit und Menschenfurcht nur den Mut zu einer Bedrohung und einem Schweigebot. Aber mannhaft und unerschrocken stellen die Apostel über das Menschengebot den Gehorsam gegen Gott. Er ist ihnen in Jesu zu mächtig geworden, daß sie mit ihrem Gewissen an ihn gebunden sind und nun auch ohne Scheu um ihres Bekenntnisses willen Leiden und Verfolgung auf sich nehmen können. Gottes Geist erfüllt Jesu Jünger so völlig, daß sie vor dem Gerichte bestehen und ihres Glaubens weltüberwindende Kraft erfahren dürfen.

Erkennt man auch uns so wie die Apostel, daß wir „mit Jesu gewesen“ sind? Das Reich Gottes wird gebaut auch auf den Schutt- und Trümmerhaufen des Krieges; denn der Erstgeborene Jesus Christus bleibt in Ewigkeit. Wir aber sind berufen, durch unsern Wandel und durch unser Bekenntnis mitzubauen. An dem Mut, der für die Wahrheit einsteht, an dem schlichten Gehorsam gegen Gottes Willen wider Lockung und Drohung der Welt, an dem demütigen Dienst brüderlicher Liebe hat heute noch christliches Heilstum sich zu beweisen. Daß wir doch endlich durch den heiligen Geist zur vollen Entschiedenheit uns führen lassen und aus innerstem Heilsdrange den Aposteln nachfolgen in ihrer Wahl: hier die jüdischen Obersten ohne Gott und dort ihr Herr und Heiland Jesus Christus mit Gott. Daß wir in der erschlatternden Gegenwart „fest gemacht“ werden von dem seligmachenden Namen Jesu würden! Dann stünde es auch heute gut um die Zukunft unserer Kirche, da würde der in ihr waltende Geist durch das Glaubensleben ihrer Glieder seine Lebensmacht offenbaren.

Auf Christen, die ihr ihm vertraut,  
Recht euch kein Drohn erschrecken!  
Der Gott, der von dem Himmel schaut,  
Wird uns gewiß bedenken.

Amen.

W.

## Vom „Eisenbahnkrieg“.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Um einen Ueberblick über die Vorbereitungen für den „Eisenbahnkrieg“ zu gewinnen, bedenkte man, wie es in den kritischen Tagen Anfang August 1914 in Deutschland ausah: Es war Ferien- und Reisezeit. Die großen Truppenübungsplätze in jedem Corpsbezirk waren mit Truppen voll besetzt. Der Gatterverkehr stand auf gewohnter Höhe. Bis zuletzt glaubte alles an die Erhaltung des Friedens; auch sonst



hätten Kriegsvorbereitungen der Eisenbahnen aus politischen Gründen unterbleiben müssen.

Am 2. August wurde der Krieg erklärt. Alles, was unterwegs war, eilte zur Bahn, um die Heimat vor dem Einsetzen der großen Militärtransportbewegungen zu erreichen. Angehörige suchten ihre Söhne u. Brüder auf, um ihnen vor dem Ausrücken ins Feld nach Gebwohl zu sagen. Die nach den Übungspätzen ausgerückten Truppen wurden schnellst in ihre Garnison zurückbefördert.

Die Bereitstellung unserer Armeen mußte zum Teil im industriereichen westlichen Grenzgebiet erfolgen. Tausende langer Militärzüge sollten dorthin fahren. Die Bahnhöfe mußten bis dahin von den großen Mengen beladener und unbeladener Güterwagen geräumt sein, um einer unentwirrbaren Verstopfung im Aufmarschgebiet vorzubeugen.

Gleichzeitig setzten andere große Transportbewegungen ein, die unser Vaterland in allen Richtungen durchzogen. Lange Züge mit leeren Wagen und Reihen zusammengepöppelter Lokomotiven fuhren dahin, wo nach sorgfältiger Berechnung bei Beginn des Aufmarsches Wagen- oder Lokomotivmangel eintreten mußte. Die Lage unserer Verkehrsreichen und verkehrsarmen Gegenden läßt die Hauptrichtungen dieser Eisenbahnbewegungen erraten. Dann die eigentlichen Mobilmachungstransporte: Die Beförderung von Millionen von Reservisten und Landwehrmännern zu ihren Bestimmungsorten; daneben die Zufuhr von Gerät und Material für die Truppen und die Armierungen der Festungen. Die ganz verschiedene Bevölkerungsichte unseres Vaterlandes läßt auf die hauptsächlichsten Wege dieser Transporte schließen. Aus den Gegenden Deutschlands, wo unsere Pferdezahl blüht, rollten die Züge nach feststehendem Plan an alle die Orte, wo zur Aufstellung der Feldformationen gegenüber dem Friedensbestande bedeutend mehr Pferde gebraucht wurden. Aus viehreichen Gegenden gingen lange Züge mit Schlachtvieh zu den Armeekonservenfabriken. Schließlich sei noch der gewaltigen Bewegung gedacht, welche die Kohlen aus den großen Bergwerksrevieren den Häfen der Marine vom ersten Tage ab ohne Unterbrechung zuführt.

Wenige Stunden nach dem Ausbruch der Mobilmachung gingen die ersten Züge an unsere Grenzen, um sie gegen feindlichen Einfall zu schützen. Von Tag zu Tag scholl diese Aufmarschbewegung an, bis zu dem Zeitpunkt, wo unsere Armeen vormarschbereit an den Grenzen standen und unzählige Magazine hinter ihrer Front bis tief nach Deutschland hinein planmäßig mit Vorräten an Verpflegung, Munition usw. gefüllt waren.

Ein Durcheinander gewaltiger Bewegungen auf den deutschen Schienenwegen! Zug um Zug unter Berücksichtigung der jeweiligen, mit den Jahreszeiten sich verändernden Verhältnisse, im Frieden festgelegt und nach Ausbruch der Mobilmachung pünktlich durchgeführt.

Das war in großen Zügen die Friedensarbeit der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes in Berlin und ihrer Organe, der Linien-Kommandanturen. Daß diese Arbeit ein enges Zusammengehen mit vielen anderen Behörden, namentlich den Eisenbahnverwaltungen, zur Vorbedingung hat, liegt auf der Hand.

Die Transportbewegungen auf den Eisenbahnen sind glatt verlaufen. Wie leicht konnte aber durch höhere Gewalt, menschliches Versehen oder auch verbrecherische Hand an irgend einer Stelle unseres engmaschigen Bahnnetzes eine ernste Störung eintreten, welche die rechtzeitige Bereitschaft des Heeres an der Grenze in Frage stellen konnte. Die Eisenbahnabteilung mußte bei ihren Vorarbeiten die nach unseren geographischen Verhältnissen ehest zu erwartenden und schwerwiegendsten Störungen berücksichtigen. Die Organe der Eisenbahnabteilung mußten auch durch mannigfache Friedensübung so geschult werden, daß trotz alledem das Ziel unserer Transportbewegungen pünktlich erreicht wurde. — Wenn auch die Erwartungen eines glatten Aufmarsches nicht getäuscht sind, so darf man doch zuversichtlich annehmen, daß man etwaiger Störungen Herr geworden wäre, und daß trotz aller Hemmnisse die Armeen zur rechten Zeit an der Grenze bereit gestanden hätten.

Diese Schulung der Militäreisenbahn hat sich aber auch während des Krieges belohnt gemacht. Wie die Truppenführer die Marschkolonnen auf den Straßen je nach den eintreffenden Nachrichten vom Feinde auf neue Marschziele leiten, so werden die auf den Schienenwegen laufenden Heeresverbände unter Berücksichtigung der besonderen Eigenarten der Eisenbahnen je nach der operativen Lage in andere Richtungen gebracht. Die Geschwindigkeit der beteiligten Offiziere und Beamten in der Führung der „Eisenbahnmarschkolonnen“ hat zu den herrlichen Erfolgen im Osten und Westen wesentlich beigetragen, ihren schönsten Lohn aber in den letzten Tagen in Gallizien geerntet. Die Vorbedingung für diese Beweglichkeit und Wendigkeit der „Eisenbahnmarschkolonnen“ ist ein gut entwickeltes Bahnnetz. — Das führt uns zur letzten großen Friedensaufgabe der Eisenbahnabteilung: der Ueberwachung des Bahnausbaues. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe lag darin, daß die Wege des deutschen Handels oft andere gewesen sind als die Wege zu unseren Feinden im Westen u. Osten. Weit vorausschauend mußten die für die militärischen Bedürfnisse und die für die Entwicklung von Handel, Industrie und Landwirtschaft erforderlichen Bahnbauten festgestellt und die Dringlichkeit gegenseitig sorgsam abgemessen werden. — Auch die Berücksichtigung der militärischen Interessen bei kleineren Ausbauten mußte überwacht werden.

Als der Aufmarsch unserer Armeen an den Grenzen vollzogen war, und der Vormarsch begann, begab sich der Chef der Eisenbahn-Abteilung mit seinem Stabe

als „Chef des Feldbahnenwesens“ im Befolge Seiner Majestät ins Feld.

Mit dem Tage der Mobilmachung ist die Stellung der Militär-Eisenbahnbehörde gegenüber den deutschen Eisenbahnverwaltungen völlig geändert. Sämtliche Eisenbahnen Deutschlands befinden sich seitdem im Kriegsgebiete, d. h. die Bahnverwaltungen sind bezüglich der Einrichtung, Fortführung, Einstellung u. Wiederaufnahme des Bahnbetriebes den Anordnungen des Chefs des Feldbahnenwesens unterworfen. Die Ausführungsanweisungen für die Regelung des Kriegsbetriebes gibt er durch die Linienkommandanturen; auch steht ihm für die Arbeit in der Heimat die Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin zur Verfügung.

Zu dem heimischen Bahnnetz trat bald Bahngelände in eroberten Landesteilen hinzu. Unsere Truppen sind im schnellen Ansturm weit in das Innere des feindlichen Landes vorgebrungen, aber die Gegner haben auf allen Kriegsschauplätzen noch Zeit gefunden, beim Rückzuge die meisten größeren Brücken zu sprengen und viele Tunnel zu sperren. Die Schienenwege müssen den vorwärts dringenden Armeen dicht auf den Fersen bleiben, wenn anders deren Vormarsch nicht gehemmt werden soll. Dies bedingt schnellste Wiederherstellung und Inbetriebnahme der feindlichen Bahnen.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Englands Wehrpflicht. Durch Großbritannien schallt ein Ruf: — Lord Ritzcher braucht Soldaten, — so lang man hier nicht Dillse schuf — fehlt's auch an Waffentaten. — Nur durch Freiwillige wird man schwer — aufbringen ein Millionenheer, — die idealste Heerpflucht — ist: allgemeine Wehrpflicht!

Ich setz doch nur den Deutschen an. — Lord Ritzcher sagt: Ich wette, er wäre wirklich schlimm daran, wenn er sie jetzt nicht hätte. — So stampft er schier im Handumdrehn — sich aus der Erde die Armeen. Ein ganzes Volk in Waffen — macht uns jetzt viel zu schaffen!

Drum machen wir's doch ebenso — tu jeder etwas mehr Pflicht, — nur eines stimmt noch siegesfroh — die allgemeine Wehrpflicht! — Denn was in Deutschland Wunder tut — bekommt auch wohl den Briten gut — und ist drum anzuraten; — Lord Ritzcher braucht Soldaten!

Schon spint man den Gedanken aus; — indeffen beim Erwägen — vom Ober- bis zum Unterhaus — tritt man ihm schon entgegen. — Der Briten ist ein Egoist. — Als idealste Wehrpflicht ist — ihm immer nur erschienen, — wenn Andre für ihn dienen.

S'ist rätlich, daß, wer arbeitslos, — an Kriegsdienst sich gewöhne, — doch ist die Wehrpflicht rigoros — für reiche Bürgersöhne, — das Tennis- und das Fußballspiel — erfordern schon der Opfer viel. — Auch lehnt mit eifigen Mienen — man ab das Wörtchen „Dienen“.

Ist nicht Old England's Gelbjaß groß? — Man werde zum Verschwenker — und werbe noch die Estimos — und auch die Feuerländer — und was sich zwischen beiden dehnt, — sonst wird die Wehrpflicht abgelehnt! — Man fühlt sich ja geschetter — recht weit vom Schuß! Ernst Heiter.

### Fremdenliste.

Ueberrichtet haben in: Rathhaus: Albin Buchert, Hm. Chemnia. Bruno Weller u. Frau, Sportplatzw. Ant. Jankau u. Leipzig. H. Schifano u. Frau, Kaufm., Berlin-W. Alfred Thiele, Hm., Dresden. August Jessen, Apotheker, Dresden. Hans Ströhner, Kaufmagenthümer, Plauen. Reichshof: Max Weidmüller, Hm., Annaberg. Stadt Dresden: Peter Junst, Sprengschlichter, Hof i. Bay.

Wettervorhersage für den 20. Juni 1915. Gewitterneigung, sonst keine wesentliche Aenderung.

### Literarisches.

„Sachsen im Feld und in der Heimat“ wird von den sächsischen Soldaten in der Front als eine besondere Liebesgabe geschätzt. Dem Inhalt der einzelnen Nummern merkt man an, wie sehr sich ein freundliches Verhältnis zwischen den kriegstüchtigen Soldaten und den Herausgebern der Zeitschrift entwickelt hat. Soeben ist Nr. 5 erschienen. Die Zeitschrift, von der jede Nummer 10 Pf. kostet, ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

### Bermischte Nachrichten.

— Eine Schornsteinfegerin. Der Krieg erschließt den Frauen immer neue Gelegenheiten zur Entfaltung ungewohnter Tätigkeit. Jetzt gibt es in Tirol auch schon eine Schornsteinfegerin. Ihr „Rehbeizel“ ist die Stadt Meran, und das wübliche Gegenstück zum „Schwarzen Mann“, ein Fel. Schär, ist in das Geschäft des Vaters eingetreten, der als wohlbestallter Bezirkschornsteinfeger ansässig ist. Er hat mit den Tiroler Standschützen an die Grenze ziehen müssen, und von seinen Gehilfen sind alle bis auf einen gleichfalls eingezogen. Da nun dieser eine Gehilfe den gesamten Rehbeizel nicht bewältigen kann, andere Hilfskräfte aber nicht zu beschaffen waren, hat die Tochter kurz entschlossen des Vaters „Rufgewand“ angezogen und wandert nun von Haus zu Haus, um mit peinlicher Sorgfalt die Ramine zu kehren. Auf der Straße trägt sie allerdings über dem Rufgewand einen Frauenrock, dessen sie sich aber entledigt, sobald sie „im Amte“ ist.

### Kriegs-Merkel.

Wird die kommende Ernte ausreichen? In der „Woche“ stellt der Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsraats Prof. Dr. Dada eingehende Berechnungen über den Jahresbedarf an Getreide und Kartoffeln an, der zur Ernährung des deutschen Volkes im kommenden Jahre erforderlich ist. Er berechnet, daß bei der gegenwärtigen Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs und bei einer Mehlausbeute von 80 v. D. die Brotgetreideernte zur Deckung des gesamten Jahresbedarfes einschließlich der Ausfaat und einer Reserve nur 10 Millionen Tonnen zu beitragen habe, während die Durchschnittsernte des letzten Jahrzehnts sich auf 15 Millionen Tonnen beziffert habe. Würde man das Brotgetreide mit 80 v. D. mit 95 v. D. ausmahlen, so würde nur eine Ernte von neun Millionen Tonnen erforderlich sein.

Die geringste Ernte im letzten Jahrzehnt habe aber die Höhe von 13,7 Millionen Tonnen erreicht. Sollte der Mehlverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung auf 250 Gramm erhöht werden, so würde hierzu nur eine Brotkornerte von 11 Millionen Tonnen erforderlich sein. Bei einer Erhöhung des Verbrauchs auf 300 Gramm bzw. 400 Gramm würde eine Ernte von 12 Millionen bzw. 15 Millionen Tonnen ausreichen. Was die Kartoffeln anlangt, so sei der Bedarf an Speisekartoffeln auch bei der denkbar größten Magernte völlig gesichert, da der gesamte Jahresbedarf nur ein Drittel der Durchschnittsernte beanspruche. Der Jahresbedarf betrage etwa 15 Millionen Tonnen, die geringste Ernte im letzten Jahrzehnt 30 Millionen. Das sind erfreuliche und beruhigende Ausichten.

### Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 19. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz. Die Fortsetzung der Angriffe auf unsere Front nördlich von Arras brachte den Feinden weitere Misserfolge. Nördlich des Kanals von La Bassée wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Vorettohöhe, beiderseits Neuville und nördlich von Arras brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde. In den Argonnen wurden örtliche Vorstöße des Gegners im Bajonettkampf abgewiesen. Die Kämpfe bei Bauquois haben zu keinem Ergebnis geführt. Nördlich von Lunéville wurde der von den Franzosen befestigte und besetzte Ort Embermenil überfallen und genommen. Nach Zerstörung aller französischer Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mitnahme von etwa 50 gefangenen Jägern in ihre alten Stellungen zurück. In den Vogesen wird noch an einzelnen Stellen des Hochtales gekämpft. Am Hilsenfirst nahmen wir über 200 Franzosen gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Szawle, am Dabina- und Szlawanta-Abchnitt wurden russische Vorstöße abgewiesen. Südwestlich von Kalwarja machten wir Fortschritte. Das Dorf Wolkowizna wurde im Sturm genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Russen sind westlich des San bis in die Linie Zapuscie-Mlanow, östlich davon über die Tanew-Baucza-Linie zurückgeworfen. Die Grodekstellung wird angegriffen. Die noch südlich des Dnjepr zwischen den Dnestrflüssen und dem Stryp stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die Angriffe werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

— Berlin, 19. Juni. Zuerlässige Behauptungen oder Andeutungen amtlicher französischer Blätter über ein angebliches Eingreifen Rumaniens an der Seite des Biververbandes entsprechen nach allen vorliegenden Nachrichten nicht dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen, die von mehreren Seiten mit Rumänien und anderen Balkanstaaten geführt werden. Diese Ausstellungen sind alle als unbegründet zu bezeichnen, da eine Entscheidung Rumaniens noch nicht gefallen sei. Die Enttäuschung und der Unmut darüber, daß Rumänien abwartet und ruhige Ueberlegung zeigt, geht aus den Angriffen der italienischen Blätter zur Genüge hervor.

— Karlsruhe, 19. Juni. Der Oberbürgermeister von Karlsruhe hatte an den König von Schweden zu dessen Geburtstag namens der Residenz die herzlichsten Glückwünsche übermittelt und dabei den Gefühlen des Dankes gegen Gott für die gnädige Bewahrung der Königin in der Gefahr während eines feindlichen Fliegerangriffes Ausdruck gegeben. Von dem König tief folgende Antwort ein: Tullgarn. Ich spreche der Residenzstadt meinen herzlichsten Dank für den freundlichen Glückwunsch aus. Ich bin sehr betrübt, daß Ihre Stadt durch den Luftangriff gelitten. Hoffentlich ist aber der Schaden nicht so groß. Gottlob ist das Schloß unberührt geblieben.

— Wien, 19. Juni. Die „Politische Rundschau“ meldet aus Sofia: Der russische Gesandte Sawinski habe, um die Beurteilung der jüngsten Vorgänge des Biververbandes in Bulgarien zu erleichtern, angeblich folgende Erklärung gegeben: Der Biververband sei unter der Voraussetzung, daß sich Bulgarien an der Befestigung Konstantinopels und der Meerenge beteiligt, bereit, sobald dieser Erfolg erzielt sei, Bulgarien in einem eventuellen kriegerischen Unternehmen gegen seinen Nachbar zur Erlangung der bulgarischen Gebiete Mazedonien zuzugestehen.

— Bukarest, 19. Juni. Wie hiesige Blätter melden, kam es vorigen Freitag in Reval zu revolutionären Straßentümpelungen gegen den Krieg, wobei es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Volksmassen und der bewaffneten Macht kam. Die Revaler Presse hat ihr Erscheinen eingestellt.

— Paris, 19. Juni. Nach einem Havas-Dementi verweigert der „Matin“, daß noch keine Maßnahmen zur Einberufung der Jahresklasse 1898 vorliegen seien. Das Blatt hat erfahren, daß die Einberufung dieser Jahresklasse gegenwärtig nicht in Frage kommt. Die Musterung der Jahresklasse 1917 ist am 17. Juni in der Stadt abgeschlossen worden. Am 18. begann die Musterung in den Vororten. Dem „Matin“ versichert eine Persönlichkeit, die an der Musterung teilgenommen hat, daß die achtzehnjährigen Körperlich durchaus tauglich sind, daß man sie sogar den Soldaten von 20 und 21 Jahren vorziehen müsse, weil sie noch nicht von Alkohol und anderen Lasten befallen seien.

— Paris, 19. Juni. Im „Petit Journal“ redet George Loy dem französischen Publikum zu, sein Gold an die Bank von Frankreich abzuführen. Er verweist seine Landsleute auf das Beispiel des aufklärten



Patriotismus, das ein Teil des deutschen Volkes gegeben habe, indem es den Goldbestand der Reichsbank um eine Milliarde vermehrte. Da der bekannte Oekonomist weiß, daß das Beispiel allein nicht genügt, um das Mißtrauen des Franzosen gegen den Staat zu beseitigen, so rät er den Leuten, die ihr Geld verstreut halten, wenigstens die Kriegsschiffe zu kaufen, die jetzt 6% abwerfen.

— Genf, 19. Juni. Die das „Petit Journal“ meldet, mußte man zur Ausladung der im Hafen von Bordeaux zahlreich angekommenen Frachtdampfern, da die Arbeiter aus Marokko und Spanien nicht mehr genügen, deutsche Kriegsgefangene verwenden, die dafür einen täglichen Lohn erhalten.

— Lugano, 19. Juni. Wie der serbische Gesandte in Rom erklärte, beschränkt sich die Be-

jegung Albaniens durch die Serben auf Elbassan und Tirana. — An eine Offensive gegen Oesterreich-Ungarn konnte Serbien nicht denken, so lange seine rechte Flanke gefährdet bleibe.

— Budapest, 19. Juni. Nach Bukarester Meldungen hat König Ferdinand am Dienstag den Führer der konservativ-demokratischen Partei in längerer Audienz empfangen. Die bereits gemeldete Beratung der Minister hat nach dieser Audienz stattgefunden.

— Sofia, 19. Juni. Die offiziöse „Narodna Prava“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes nachschießendes geharnischtes Dementi gegen die russophilen Umtriebe in der bulgarischen Hauptstadt. Alle Mitteilungen, die das

Blatt „Utro“ über einen Balkanbund, Unterhandlungen, unterzeichnetes Uebereinkommen und dergl. mehr enthält, sind frei erfunden. Den Lesern des „Utro“ wird empfohlen, den lesenden Mitteilungen dieses Blattes mit dem größten Mißtrauen zu begegnen, weil dieses es sich zur Aufgabe gemacht hat, Sensation zu verbreiten, was ernsthaften Leuten, denen die Ruhe des Landes in dieser Zeit nahe geht, gewiß keine Ehre macht.

— Kopenhagen, 19. Juni. Die „National-Blende“ meldet aus New York: Die Deutsch-Amerikaner richteten eine Adresse an den Präsidenten Wilson mit dem Ersuchen, eine Konferenz einzuberufen, um zu erforschen, den Krieg zu beenden.

# Billiges Angebot! in Blusen und Kinderkleidchen.

Untenstehende Blusen und Kleidchen sind ohne Rücksicht des früheren Preises in folgenden Serien zum Verkauf gestellt:

Serie I. Waschkleidchen für ca. 1—3 Jahre	jetzt: <b>89<sup>n</sup></b>	Serie II. Waschkleidchen für ca. 3—5 Jahre	jetzt: <b>1<sup>45</sup></b>	Serie III. Waschkleidchen für ca. 5—7 Jahre	jetzt: <b>1<sup>95</sup></b>	Serie IV. Waschkleidchen für ca. 7—10 Jahre	jetzt: <b>2<sup>95</sup></b>
Waschblusen Serie I. <b>95 Pf.</b>	Waschblusen Serie II. <b>1.25 Mk.</b>	Waschblusen Serie III. <b>1.75 Mk.</b>	Waschblusen Serie IV. <b>2.00 Mk.</b>	Waschblusen Serie V. <b>2.50 Mk.</b>			

Garnierte Frauen- und Mädchenhüte bedeutend unter Preis.

Waschstoff-Reste spottbillig.

## A. J. Kalitzki Nachf., Postplatz.

### Versteigerung.

Folgende im Grundbuche für Lichtenau auf den Namen des **Oswald Bruno Weiss** eingetragenen Grundstücke sollen am **6. Juli 1915**, vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle,

#### Königliches Amtsgericht Kirchberg,

im Wege der **Zwangsvollstreckung** versteigert werden.

- Blatt 71 nach dem Flurbuche — Ostar 11,6 Ar groß, auf 8000 Mark geschätzt, besteht aus dem Wohnhause und der Scheune Nr. 8 B der Ortschaft sowie aus Hof, Garten und Wiese Nr. 264 des Flurbuchs.
- Blatt 86 nach dem Flurbuche 2 Ostar 42,7 Ar groß, auf 3000 Mark geschätzt, es umfaßt zum großen Teil brachliegende Felder sowie ein Stück Wald und einen verfallenen Steinbruch Nr. 174, 175, 176 des Flurbuchs.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

### Der Frauenverein

ladet alle Frauen und jungen Mädchen der Stadt für **Montag, den 21. Juni, abends 8 Uhr** zu einem **Vortrage** von Fräulein Römer aus Dresden

#### über Säuglingspflege

im Saale des „Deutschen Hauses“ herzlich ein.

Eintritt frei!

Der Vorstand.

### Central-Theater.

#### Lichtspiele.

Heute **Sonntag** und **Montag**, den 19. und 20. Juni.

Zwei **Sondertage!** Erstklassiges Programm!

Der **Monopol-Schlager**

Um eine **Million**  
oder ein **treues Herz** wacht.

Kriegsberichte aus West u. Ost. — Aus Liebe geopfert.  
Marie muß unter die Haube usw.

Nachm. **Kinder- und Familien-Vorstellung.**

Es ladet ein

Rieb. Boneyky.

### Bielhaus.

Heute **Sonntag** abend

#### Grosses Konzert,

ausgeführt von Mitgliedern der **Eibenstocker Stadtkapelle.**

Militär freien Eintritt.

Hochachtungsvoll

**Carl Kupfer.**

### Holzschleifereiarbeiter.

**2 Pappenmaschinenführer,**  
**2 Schleifer, 4—5 Schnitzer**

suchen zum sofortigen Antritt

**Gebr. Toelle, Blaenthal.**

### Täglich frische Erdbeeren

empfiehlt **Alina Günzel.**

### Feine Schinken und Rauchfleisch

(Dauerware), à Pfd. **1.80 Mk.**,  
empfiehlt **Otto Wunsch,**

**Döbeln.**

### Zwei schöne kleinere Wohnungen

zum 1. Juli oder später zu vermieten  
**Eibenstock, Karlsbadstr. 7.**

### Wohnung,

Obergesch. 5 Zimmer, Küche,  
sehr billig zu vermieten. Näheres in  
der Geschäftsstelle dieses Blattes.

### Verloren

**schw. Damenhandtasche**  
mit Inhalt von Wildenthal über Saueschwemme nach Steinbach. Gegen  
hohe Belohnung abzugeben  
**Prechters Gasthof, Wildenthal.**

**Aufkündigte Frau,**  
im Kochen bewandert, sucht Auf-  
wartung, würde auch nach aus-  
wärts gehen. Anfragen unter Auf-  
wartung an die Geschäftsst. d. Bl.

### A. S. Militär-Verein

**Eibenstock.**  
Einzahlung der Steuern kann  
heute Sonntag nachm. von 2—4 Uhr  
in der Wohnung un'eres Kassierers  
benutzt werden. **Der Vorstand.**

### Gemeinnütziger Bauverein zu Eibenstock

eingetragene Genossenschaft mit  
beschränkter Haftpflicht

Generalversammlung am **28. Juni 1915**

abends 8 Uhr

in Helbizs Restauration.

T.-O.: 1) Kassen- u. Jahresbericht  
2) Mitteilungen 3) Bilanz  
und Gewinn- und Verlust-  
rechnung. 4) Entlastung  
des Vorstands 5) Entschä-  
digung nach § 5. 6) Wahl-  
len 7) Haushaltplan. 8) An-  
träge.

Das Rechnungswerk mit Bilanz  
liegt vom 20. Juni an zur Ein-  
sichtnahme für die Mitglieder im  
Vereinszimmer aus. Das Er-  
scheinen aller Genossen zur  
Gen.-Vers. ist unbedingt erforder-  
lich. **Der Vorstand.**

### Ernst Theodor Müller,

Carlsfeld i. Sachs. (Erzgeb.), Hauptstr. Nr. 23, part.  
Konzertina- und Orgelbauer

Erwecker deutscher Einigkeit, deutscher Brüderlichkeit, patriotischen Sinnes  
u. von Vaterlandsliebe. Veranstalter von Radfahrerfahrten u. Zug-  
wanderungen für Kriegsnothilfe u. zu wohltätigen Zwecken, desgleichen  
von patriotischen Kinder- u. Volksfesten in öffentlichen Sälen u. im Freien.  
Auch hält sich selbiger für Birtle, Vereine u. für sonstige festliche Veran-  
staltungen bestens empfohlen. Verlag von Erzgebirgsliederarten, patrio-  
tischen Liederbüchern usw. sowie alle neuesten Dichtungen von Hrn. Paul  
Haidensoldor, Carlsfeld. **Der Obige.**

### 1 Geschirrführer

(guter Pferdewärter) suchen zum sofortigen Antritt  
**Gebr. Toelle, Blaenthal.**

### Lose

der 167. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
Blehung der 1. Klasse am 23. und 24. Juni 1915  
hält empfohlen **Gustav Emil Tittel.**

# Persil

Das selbsttätige Waschmittel für  
Hauswäsche!

Menkel's Bleich-Soda

### Die Sammlung für erblindete Soldaten

soll am 25. ds. Mts. geschlossen werden. Wir bitten  
alle diejenigen, welche noch eine Spende dazu beitragen  
wollen, dies bis dahin zu bewerkstelligen.

Geschäftsstelle des Amtsblattes.

<h4 style="text-align: center;">Böpfe u. Bopfteile</h4> <p>fertigt auch von ausgebleimten Baa- ren billigst und sachgemäß an <b>Döring, Freieburg-ich, Langestr. 22.</b></p> <h4 style="text-align: center;">Zahnhalbänder,</h4> <p>um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößende Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei <b>Emil Hannebohn.</b></p>	<h4 style="text-align: center;">Hausordnungen</h4> <p>empfiehlt <b>G. Hannebohn</b></p> <h4 style="text-align: center;">Berufsliste Nr. 160</h4> <p>der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Ge- schäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.</p> <h4 style="text-align: center;">Ursprungs-Zeugnisse</h4> <p>sind zu haben in der Buchdruckerei von <b>Emil Hannebohn</b></p>
--	---



# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 20. Juni 1915, vormittag 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

## Ein italienischer Panzer versenkt.

Wien, 19. Juni. Amtlich wird verlautbart: Am 17. und 18. Juni haben mehrere unserer Kreuzer- und Torpedoboot-Einheiten eine Streifung an der italienischen Küste von der Reichsgrenze bis Fano unternommen. Hierbei wurden die Semaphorstationen an der Tagliamento-Mündung und bei Pesaro sowie die Eisenbahnbrücken bei Rimini über den Metauro- und Arzila-Fluß durch Geschüßfeuer beschädigt, ein italienischer Panzer versenkt, dessen Besatzung geborgen. Sämtliche Einheiten sind wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando. (B. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

gen, unter-  
sind frei  
den le-  
sten Wih-  
gemacht  
er, denen  
wih keine

ional-  
-A m e-  
äsidenten  
einzube-

nt:  
95

ler,  
3, part.  
er

den Sinnes  
n u. Fuß-  
desgleichen  
im Freien.  
iche Veran-  
ten, patrio-  
-Hrn. Paul  
blige.

Antritt  
uthal.

atterie  
nti 1915  
Tittel.

ndete

ir bitten  
beitragen

lattes.

gen  
annebohn

r. 160

. K r m e  
in der Ge  
eingesehen

ngnisse

Buchdruckere  
annebohn

# 2000

zum 20. Geburtstag des ...  
am 20. April 1918

## Die ...

...

# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 20. Juni 1915, nachmittag 5 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Neue schwere Niederlage der Russen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Juni. Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich des Kanals von La Bassée und auf der Front nördlich Arras wiesen wir mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab.

In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen.

Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Barroywald führten zu örtlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten.

In den Vogesen wurde Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fochtal und südlich waren erfolglos.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das, ohne viel Schaden anzurichten, Bomben auf Iseghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug herausgeschossen, mehrere andere zu schleuniger Umkehr gezwungen. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in der Champagne über Vouziers heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe gegen unsere Linie in Gegend Szawle und Augustow wurden abgeschlagen. Einzelne Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellungen bei Budt, Brzyskiel und Zalafiel (östlich der Straße Prasnysch—Wyszyniec).

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Südlich der Piliza nahmen Truppen des General-Obersten

von Boyrsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen. Die Armeen des General-Obersten von Mackensen haben die **Grodzstellung genommen**. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten deutsche Truppen und das Korps des Feldmarschalleutnants von Arz zum Angriff auf die stark verschauzten feindlichen Linien. Nach hartnäckigem Kampfe wurden am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden **feindlichen Linien auf der 35 Kilometer langen Front nördlich von Janow bis Duta—Obedynska** (südwestlich Rawarusta) **gekörrnt**. Am Nachmittag wurde der **Feind hinter die große Straße Zolkiew** (nördlich Lemberg) —**Rawarusta** **geworfen**. Unter dem Druck dieser Niederlage ist der **Gegner heute nacht auch aus der Anschließstrecke zwischen Grodel und den Dnjestrkämpfen gewichen**, hart bedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen. Zwischen den Dnjestrkämpfen und der Strymündung hat der Feind das **südliche Ufer des Dnjestr geräumt**.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Wien, 20. Juni. Amtlich wird verlautbart, 20. Juni, 10 Uhr vormittags: Auf der **ganzen Front** aus der **Bereszka-Stellung zurückgeworfen**, sind die **Russen** seit heute 3 Uhr vormittags **überall im Rückzug**. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Berichtigung: In der Wiener Meldung, betr. Beschlezung der italienischen Küste, muß es **Dampfer**, nicht **Panzer**, heißen. (B. T. B.)



# Zeitung

Samstag den 20. Juni 1918 Nummer 27. 118

## Die politische Lage

Die politische Lage ist in den letzten Tagen wieder sehr unruhig geworden. Die Verhandlungen zwischen den Verbündeten und den Mittelmächten sind ohne Erfolg geblieben. Die Fronten sind fest, die Truppen sind kampfbereit. Die Bevölkerung in den besetzten Ländern leidet unter der Tyrannei der Besatzer. Die Alliierten sind entschlossen, den Kampf bis zum vollen Siege zu führen.

# Zeitung

Samstag den 20. Juni 1918 Nummer 27. 118

## Die politische Lage

Die politische Lage ist in den letzten Tagen wieder sehr unruhig geworden. Die Verhandlungen zwischen den Verbündeten und den Mittelmächten sind ohne Erfolg geblieben. Die Fronten sind fest, die Truppen sind kampfbereit. Die Bevölkerung in den besetzten Ländern leidet unter der Tyrannei der Besatzer. Die Alliierten sind entschlossen, den Kampf bis zum vollen Siege zu führen.

Die politische Lage ist in den letzten Tagen wieder sehr unruhig geworden. Die Verhandlungen zwischen den Verbündeten und den Mittelmächten sind ohne Erfolg geblieben. Die Fronten sind fest, die Truppen sind kampfbereit. Die Bevölkerung in den besetzten Ländern leidet unter der Tyrannei der Besatzer. Die Alliierten sind entschlossen, den Kampf bis zum vollen Siege zu führen.

finde  
Rou

1/2

D

Erfr  
fräp

strige  
des  
schien  
der  
stark  
einen  
stark  
schen  
zugeh  
man  
Nach  
weite  
Bere  
dort  
heide  
auch  
nicht  
Durch  
auch  
den u  
zu ü  
verfol  
berg  
mach  
öfter  
ginn  
Dnjel  
Verlu

lem,  
der  
nun  
bünde  
durch  
stahl  
könne  
der v  
Feind  
aller  
bis d  
durch  
nen

Zur  
des  
nörd  
griff

teil  
griff

post  
pfen

Fra  
griff

viel  
Hä  
f d  
zou  
wur  
te r

A n



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümke. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

**F**rau von Rohrbach war hocherfreut, als sie ihren Jungen wieder sah und gab ihm, noch ehe er fragen konnte, die Versicherung, daß sie sich heute ganz wohl fühle und wirklich bald wieder völlig gesund sein werde.

„Du hast natürlich schon alles erfahren, Waldemar“, sagte sie nach herzlicher Begrüßung. Es würde schlimm abgelaufen sein, wenn unser Herrgott nicht seine gnädige Hand über mir gehalten hätte. So bin ich mit einem tüchtigen Schnupfen davongekommen. Und nun habe ich eine große, große Bitte an dich, mein Jungchen! Sag' du mir die Wahrheit: was ist mit Fräulein Ellerhus? Warum ist sie nicht mehr bei mir? Hat Tante Asta sie etwa fortgeschickt, weil sie an meinem Bett in der unglückseligen Nacht eingeschlafen war? — O, das wäre doch kein so großes Vergehen. Sie hat doch im Februar so viele Nächte treulich gewacht und mich vor großem Unglück bewahrt. Ich möchte sie wieder um mich haben. Sag' mir die Wahrheit!“

„Nein, liebste Mama, das wäre gewiß kein Verbrechen gewesen, denn sie hat sicher manche schlaflose Nacht vordem gehabt. Du sollst sie wieder haben, wenigstens will ich alles dazu tun, was in meinen Kräften steht.“

„Und was ist mit ihrem Bruder? Sollte der wirklich gestohlen haben?“

„Ich kann es mir nicht denken. Aber wenn er es auch getan hätte, so wäre sie doch unschuldig daran und man müßte sie von Herzen bedauern, ebenso wie ihre armen Eltern.“

„Und Liebchaften soll sie gehabt haben hinter meinem Rücken?“

„Mama, das ist ganz gemeiner Klatsch! Der Mann, [mit dem sie im Park gesehen wurde, ist niemand anders als ihr Bruder gewesen. O, sie wird unsagbar um ihn gelitten haben.“

Nun trat Schwester Margarete herein und bat dringend, die gar so lebhaftige Unterhaltung zu unterlassen, da sie der Patientin schaden könnte. Waldemar gab ihr recht und verließ das Zimmer.

Draußen stand der Briefträger. „Haben Sie etwas für mich, Bödefe?“ fragte Waldemar.

„Jawohl, Herr Leutnant, da ist auch ein Brief für Herr W. v. Rohrbach, zurzeit Schloß Tannenbergl — bitte, hier!“

Zerstreut griff er danach, sah eine etwas ungeübte Handschrift und vermutete, einer seiner früheren Burschen, der sich in recht dürftigen Verhältnissen befand, habe mal wieder ein besonderes Anliegen an ihn. „Schön, Bödefe, danke!“

Damit begab er sich ins Wohngemach und schnitt den Umschlag auf. — Keine Anrede? — Merkwürdig! — Er las:

In Eile!

Ich hoffe, daß Dich dieser Brief noch bei Deiner Tante in

Tannenbergl trifft. Jetzt weiß ich ganz bestimmt, was Du für Absichten hast. Der Vater hat es schon in der Stadt beim Kornhändler Simon erfahren. — Das ist eine große Lumperei von Dir, denn Du hast mir die Ehe versprochen und mir Deinen Ring an den Finger gesteckt. Aber warte nur, die Annemarie Kübesam ist mächtiger, als Du glaubst! — Was ich Dir schon angedeutet habe, soll ganz wahrhaftig in Erfüllung gehen, wenn Du Dich nicht sofort bereit erklärst, mir wenigstens zehntausend Mark als Abfindung auszuzahlen, Du Treuloher. Lust Du das nicht, dann bringe ich Dich ohne Gnade ins Gefängnis. Ich weiß nämlich ganz genau, wer unsern Herrn bestohlen hat, daß es nicht der Herr Ellerhus war, sondern Du selber. Ja, das kann ich mit dem heiligsten Eid beschwören, denn ich habe Dich an dem Abend sehr scharf beobachtet. Ich habe gesehen, daß Du die Stiefel vom Herrn Inspektor aus dem Flur nahmst und sie Dir anzogst. Dann bist Du um das Schloß herumgeschlichen, hast das Fenster zum Bureau aufgedrückt und klettertest hindurch. Nachher hattest Du ein großes gelbes Kuvert, in dem die Scheine steckten, und ein kleines Kästchen in den Händen. Ich stand hinter der großen Linde im dunklen Schatten, nur zwei Schritte entfernt, und war so überrascht, daß ich keinen Laut ausstoßen konnte. Aber alles ist mir nachher klar geworden. Du hast das Geld und die Schmuckfachen gestohlen, und damit man Herr Ellerhus für den Dieb halten sollte, zogst Du seine Stiefel an und hast auch seinen Handschuh unter den Geldschrank geworfen. Das war alles klug ausgetüftelt, und die Polizei war dumm genug, darauf reinzufallen. Man sah des Inspektors Fußspuren und fand seinen Handschuh, also mußte er der Täter sein. Und so mit dem Fingerabdruck hattest Du Glück genug. Ein Berliner Kriminalbeamter hätte den wohl anders gedeutet. Also Du siehst, ich weiß ganz genau Bescheid und habe Dich ganz in meiner Hand. Ich würde nichts ver raten und auch Dir gar nicht mal ein Wort davon gesagt haben, wenn Du mich nicht so abscheulich belogen und betrogen hättest. Entweder heiratest Du mich und läßt die Millionengräfin laufen, oder Du schickst mir das Geld. Ich bin unerbittlich. Weiter hab' ich Dir nichts mehr zu sagen. Annemarie.“

Hatte Waldemar im ersten Augenblick geglaubt, eine Idiotin schriebe an ihn, so fiel es ihm nun wie Schuppen von den Augen: Also für seinen Vetter Werner war der Brief bestimmt, den ihm ein Zufall oder eine Fügung des Himmels in die Hände gespielt. — Werner der Dieb — Fritz Ellerhus, Lottchens Bruder, unschuldig. Genau, wie es ihm eine unbestimmte Ahnung von vornherein gesagt.

„So ein Lump!“ stieß er aus, auf einen Stuhl niedersinkend und die Hände über den Kopf zusammenschlagend. „Ein Rohrbach einer solchen Gemeinheit fähig! O Gott im Himmel, das ist ja unfassbar! — Was wird die Welt sagen?! — Aber hier gibt es ja gar kein Überlegen: fiat justitia! — Du mußt sofort nach



Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat. (Phot. Kilo-phot. (Mit Text.)

hat. —  
iel von  
t etwas  
anzosen  
dürfte  
ter der  
Buend,  
ibt, bei  
ich die  
wundet  
ffizier  
t wer-  
daß sie  
— Auch  
n aber

öndern  
schlings  
Schr  
neine  
Raupe  
h, den  
Raupe

Schlupf-  
Raupe  
stehend.

gelben  
en. Es  
r einzi-  
n durch-  
Kofons  
und im  
fweipe.  
nan im  
r Bret-  
rt wer-  
ie nüt-  
werden.



Ent

en.



Hainau. Telegraphisch mußt du das dortige Amtsgericht benachrichtigen, damit die Zeugin Annemarie Rübesam noch heute vernommen wird. Friß Ellerhus unschuldig — Lottchen, ihre Eltern frei von Schmach und Schande und nagendem Kummer. — Nein, nein, mag er auch dein Vetter sein; den Namen deines Geschlechts tragen, hier gibt es keine Gnade.“

Noch einmal las er den Brief. Und da trat Frau Afta, die soeben mit ihrer Tochter zurückgekehrt war und schon von des Neffen Ankunft gehört hatte, nicht ohne Herzklopfen, aber doch gewappnet, ins Zimmer.

„Waldemar — das ist aber eine große Überraschung!“ redete sie ihn mit flackernden Augen an. „Du hast natürlich schon alles erfahren, und ich denke —“

Weiter kam sie nicht, denn ein Blick in sein geisterhaft bleiches, verzerrtes Gesicht ließ sie verstummen.

Langsam erhob er sich, tat einen tiefen Seufzer und sprach mit einer so sanften Stimme, wie sie wohl kaum jemals hatte reden hören:

„Liebe Tante, ich will nicht Richter sein. — Auch in deiner Brust schlägt ein Mutterherz. Wollte Gott, ich könnte dir diese Stunde ersparen; allein es ist unmöglich. — Lies diesen Brief, den mir der Postbote übergab und den ich für mich bestimmt glauben mußte. — Er gehört Werner.“

Frau Afta pußte ihre Aneisergläser blank und las. Dunkle Röte stieg in ihre gekrauste Stirn, die Hände, die das Papier hielten, begannen zu zittern, und Leichenblässe folgte der Zornesröte.

Noch ehe sie zu Ende war, taumelte sie in des Neffen Arme, schnappte nach Luft, schaute ihn wie hilflos suchend mit entsetzten, starren Augen an und stieß dann mit gellender Stimme aus, während sich ihre wankende Gestalt jäh emporstraffte:

„Unerhört! — Und du — du glaubst an dieses teuflische Lügengewebe? — Waldemar, hältst du das für möglich?“

„Beruhige dich, liebe Tante, das Gericht wird entscheiden“, antwortete er bewegt.

„Ja, das Gericht! — Das ist ja der gemeinste Klatsch, den ich

je erlebt habe“, fuhr sie heifer fort mit rollenden Augen, und allmählich erhielt sie ihre Fassung wieder. „Mein Junge sollte so etwas getan haben?“

„O, diese Person, diese Dirne!“

Eine unerhörte Erpressung ist das! Sie hofft, ihn einzuschüchtern, meint, er werde ihr das Geld geben, um seinen Skandal zu vermeiden. O, das ist doch gar zu durchsichtig! — Werner war doch hier. Er ist tatsächlich bereits heimlich verlobt mit der Komtesse Melanie von Schwarzenburg. Und diese — diese Dirne — O Himmel! — Waldemar, bitte, reiche mir ein Glas Wasser!“

Da stürzte auch Edelgard, die der Mutter Stimme gehört haben mochte, ins Zimmer, las ebenfalls den Brief und fiel beinahe in Ohnmacht vor Schrecken und Entsetzen. Aber dann teilte sie die Ansicht ihrer Mama vollkommen, und es gab ein Lamentieren und Schelten, daß die Schloßherrin es im Krankenzimmer hören mußte. Um sie zu beruhigen, ließ Waldemar die Erregten allein und begab sich zu seiner Mutter. Da sie auf das Schlimmste gefaßt war, hielt er es für notwendig, ihr sofort alles ausführlich zu erzählen, während Schwester Margarete hinausgegangen war. „Ja, das ist ein Wunder von unserm Herrgott, liebes Muttchen“, fügte er hinzu. „Du wirst deine treueste Freundin wiedersehen. Ein Rohrbach hat die achtbare Familie Ellerhus in Schimpf und Schande gebracht, darum wird es meine heilige Pflicht sein, dieses Unwürdigen Schuld zu sühnen, soweit es in meiner Macht steht. Ich bringe dir Lottchen zurück, und sie soll immer bei dir — bei mir sein. Willst du das, Mama?“



Die erste deutsche Zeitungshalle auf dem Platz vor dem Nordbahnhof in Brüssel.

Mit Tränen in den Augen hauchte die Kranke: „Sie wird nicht wieder kommen. Man hat ihnen zu schweres Unrecht getan, Aber du mußt zu ihnen, Waldemar. — Tu, was dir dein Herz gebietet, deine Ehre. Du weißt, daß ich in allem deiner Meinung bin.“

Er preßte einen innigen Kuß auf ihre weiße Stirn, streichelte zärtlich die welken Hände und rief dann mit gehobener Stimme aus: „Es wird mir gelingen! Und dann — dann bist du gesund, mein Muttchen. — Noch morgen reiche ich mein Abschiedsgesuch ein, um immer hier zu bleiben! Ich weiß, das ist lange dein Herzenswunsch gewesen. — Aber nun zunächst das Telegramm! Ich reite nach Lindenwalde zur Postagentur. In einer halben Stunde bin ich zurück, und mit dem Abendzuge reise ich nach Hainau.“

„Wir müssen sofort nach Berlin“, bestimmte Frau Afta, als die erste Aufregung ein wenig abgeebbt war. „Da ist keine Zeit zu verlieren. Morgen Mittag wollte Werner von dort abreisen. Erreicht scheint er nach seiner Karte nichts zu haben. Wenn wir die Nacht durchfahren, treffen wir ihn noch im Hotel „Prinzenhof“, wo er zu logieren pflegt. — Er muß sich unverzüglich mit einem tüchtigen Rechtsanwalt in Verbindung setzen. Onkel Eberhard sehen wir auch noch in Berlin.“

Als Waldemar vom Dorf zurückkam, standen beide bereits reisefertig auf der Terrasse. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn sie den nächsten Zug noch erreichen wollten. Darum fiel der Abschied sehr kühl und flüchtig aus.



Ein deutsches Pferdelaazarett auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Die verwundeten Pferde werden, soweit es irgend möglich ist, wiederhergestellt. Unsere Aufnahme zeigt das Bewegen der Tiere unter Aufsicht eines Tierarztes.

Als Waldemar vom Dorf zurückkam, standen beide bereits reisefertig auf der Terrasse. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn sie den nächsten Zug noch erreichen wollten. Darum fiel der Abschied sehr kühl und flüchtig aus.



Frau von Rohrbach befand sich in Schwester Margaretes und Mamsell Klüvers Obhut. Auch war ein neuer, sehr zuverlässiger Diener eingetroffen. Waldemar durfte darum unbesorgt sein, als er das Schloß wieder verließ.

aber dieser Tage auch nach Berlin. Die Herrschaften, mit denen ich eben frühstückte, — sind Landebelleute und Offiziere in Zivil mit ihren Damen. Ein Graf Wetterau, den ich von früher kenne, lud mich ein. — Mochte euch nicht gleich in den Trubel hineinziehen, da du sehr angegriffen aussiehst, Mama. Aber nun sag vor allem erst: was führt euch hierher?"



Der Vorderaum eines Kriegsbadezugs. (Mit Text.)

Als die beiden Damen in Berlin eingetroffen und im Hotel „Prinzenhof“ abgestiegen waren, fanden sie Werner in einer recht ausgelassenen Gesellschaft von Herren und Damen. — Man hatte die Nacht wieder einmal gefeiert und nahm nun ein solennes Katerfrühstück mit Sekt, Kaviar und andern guten Dingen ein.

Über Frau Aftas abgepanntes Gesicht glitt ein Lächeln, als sie ihren Sohn in so gehobener Stimmung erblickte, denn sie zweifelte nicht daran, daß er bei Sternberg oder sonst irgendwo doch Geld bekommen hätte und sich bereits im Kreise zukünftiger Verwandter befände. Vielleicht wäre eine der eleganten Damen gar Komtesse Melanie. Sie hielt sich ja doch sehr viel in Berlin auf.

Als Werner nun von einem Kellner auf die beiden eben eintretenden Damen, die nach ihm gefragt und ihn vom Nebenzimmer soeben beobachtet hatten, aufmerksam gemacht wurde, da schwand jäh seine rosige Laune und er machte ein recht verdüstertes Gesicht. Mama und Edelgard hier? Was sollte denn das? Das müßte etwas ganz Besonderes auf sich haben.

Sofort erhob er sich und eilte auf beide mit von der nächtlichen Orgie noch recht verschwommenen Augen zu, dachte aber nicht daran, sie mit den Herrschaften gleich bekannt zu machen, sondern komplimentierte sie in ein separiertes Zimmer.

„Nun, das lasse ich mir gefallen, Junge“, sagte die Mama, nachdem sie ihm schnell einen Kuß auf die Wange gedrückt hatte.

„Sag' mal erst: die Dame in Schwarz, die zu deiner Rechten saß — ist das Melanie?“

„Ach Gott, Mama — Melanie? hm, nein — das nicht! — Die — die kommt

„Wie ist es mit dem Gelde? Hast du es bekommen?“

Er zuckte die Achseln, machte ein langes Gesicht und antwortete: „Bis dahin noch nicht. Sternberg ist verreist — oder läßt sich verleugnen. Traurige Aussichten! Doch nun foltert mich nicht länger. Ist mit Tante Eugenie etwas Schlimmes passiert?“

Ein Zug von herber Enttäuschung trat auf der Frau Geheimrats blasses Gesicht, und aus Edelgards Mienen sprach nur zu deutlich der bittere Vorwurf: „Und trotzdem feierst du hier schon mit noblen Herrschaften am frühen Morgen?“

„Tante Eugenie geht es etwas besser“, sprach Frau Afta gemessen. „Wir sind in einer ganz besonderen, keineswegs angenehmen Angelegenheit hier, mein Sohn, Ich will dich vor einem Unglück bewahren. Sag mir ganz offen: wie stehst du zu der Tochter von Onkel Eberhards Statthalter Rübesam?“

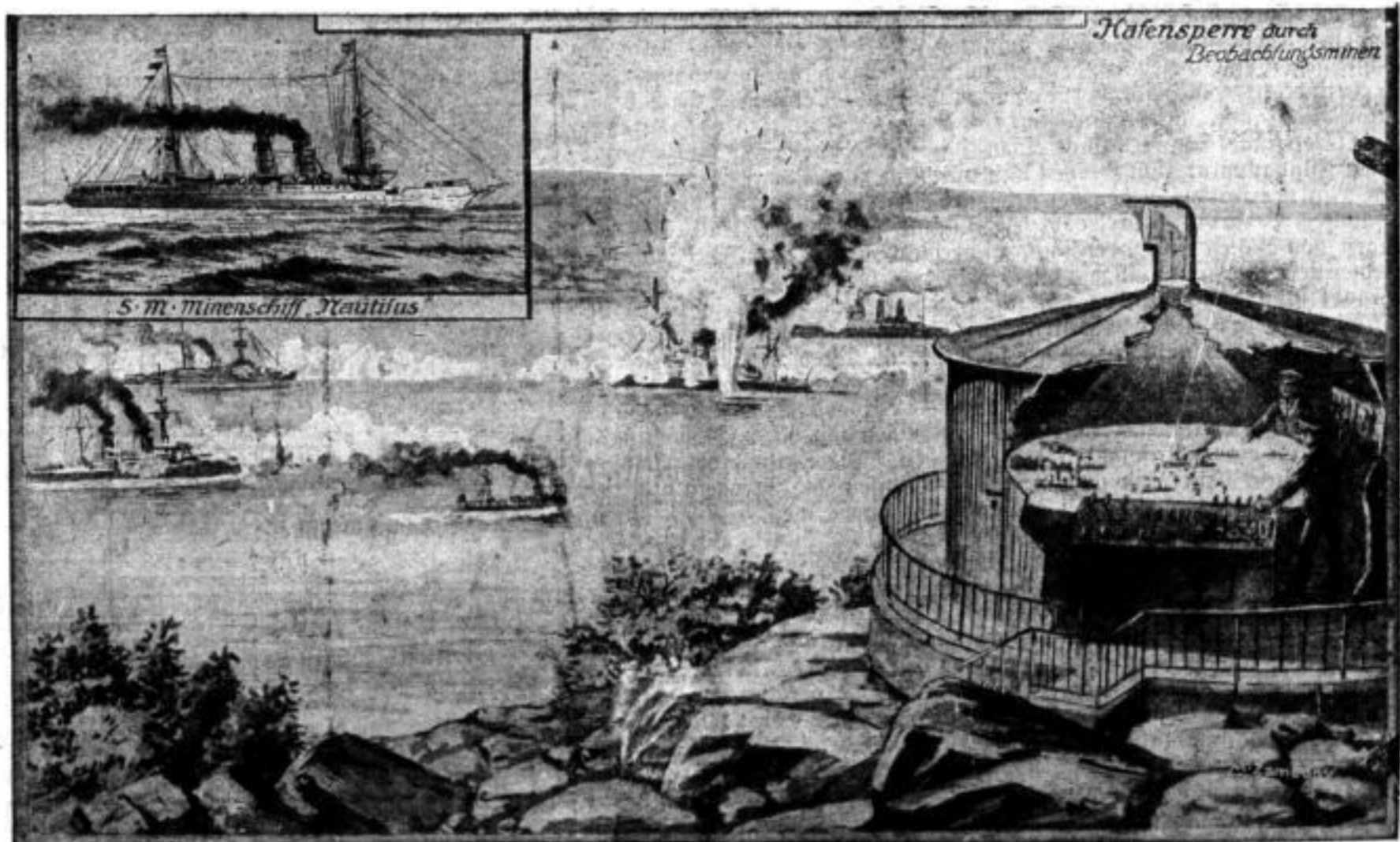
Werner riß die verschwommenen Augen in tödlichem Erschrecken unnatürlich weit auf, fuhr zusammen und stotterte: „Mama — was — was will dieses — diese Person? — Was hat sie dir geschrieben, dieses Lügenweib?“

„Lügenweib — das nehme ich auch an. Aber du hast mit ihr, wie leider schon früher mit anderen, doch ein gewissenloses Spiel getrieben, Werner. Kannst du das leugnen?“

„Mama — die Annemarie ist eine durch und durch verlogene Person. Ich — ich habe wohl mal gelegentlich einen Scherz mit ihr gemacht — wie das so ist. — Bitte, sag mir, was will sie von dir? Geld haben natürlich. Ist es nicht so?“

„Hier ist der Brief. Lies ihn dir durch. Er geriet versehentlich in Waldemars Hände. Die Adresse lautet ja: Herrn W. von Rohrbach, zurzeit Schloß Tannenberg. — Da konnte man nicht wissen, daß er für dich bestimmt war. Höchst unangenehm, daß Waldemar ihn gelesen hat, ganz furchtbar fatal!“

Werner las — las mit stockendem Atem, und leichenbläß wurde sein verlebtes Gesicht. Die Knie zitterten ihm, er mußte sich setzen. — Ganz deutlich sahen Mutter und Schwester, daß ihm dicke Schweißtropfen über die Stirn perlten. Und als er zu Ende



Darstellung einer Hafensperre durch Beobachtungsminen. (Mit Text.)



war, sah er einen Augenblick wie vernichtet da. So konnte nur ein Schuldbeladener aussehen, der sich verloren wußte. Jetzt mußte selbst Frau Asta zu der Überzeugung kommen, daß der Inhalt des Briefes nicht aus der Luft gegriffen sei.

(Schluß folgt.)

**Unsere Bilder**

**Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat.** Ein kleiner Tirolerbub, dessen Vater im Felde steht, dessen Mutter seit Jahren tot ist, wandte sich in kindlichem Vertrauen an Erzherzog Joseph Ferdinand mit der Bitte um Verwendung in des Erzherzogs siegreichem Heer. Die Bitte wurde erfüllt und nach einigen Wochen meldete sich Joseph Kaswurm als jüngster Kriegsfreiwilliger beim Armeekommandanten, der für ihn weiter sorgen wird. Vorläufig sitzt er in der Telegraphenabteilung des Armeekommandos, lernt den Apparat bedienen und Depeschen austragen und zugleich alles Notwendige für das Soldatenleben.

**Der Baderaum eines Kriegsbadezugs.** Um den Truppen an der Front die Möglichkeit der Körperpflege zu geben und um gleichzeitig die Ungezieferplage zu bekämpfen, sind jetzt Badesüge geschaffen worden. Jeder Zug besteht aus Wasserwagen, aus drei Badewagen mit je 16 Brausen, zwei Ankleidewagen, Magazinwagen für reine Wäsche und Monturen, einem Magazinwagen für die abgelegten und zu entseuchenden Wäsche- und Uniformstücke, Desinfektionswagen und einem Wagen mit Schlafstellen für das Bedienungspersonal. Die Lokomotiven sorgen gleichzeitig für die Heizung der Wagen, Erwärmung des Badewassers und Dampfabgabe für die Entseuchung. Innerhalb eines Zeitraums von zehn Stunden können also 1200 Mann ein Brausebad nehmen, inzwischen werden Wäsche und Uniformen vollkommen entseucht.

**Seeminen.** Man unterscheidet Kontakt- und Beobachtungsminen. Beide sind hohle, schmiedeeiserne Behälter, welche mit einer Sprengladung, meist Schießbaumwolle, gefüllt sind. Während die Kontaktminen zum Legen auf hoher See benutzt werden, finden die Beobachtungsminen zur Sicherung von Häfen und Flußläufen (Mündungen) Verwendung. Die Minen werden mit Drahtseilen an schweren Eisenstücken derart befestigt, daß sie ungefähr drei Meter unter der Wasseroberfläche schwimmen. Am Oberteil der Kontaktmine befinden sich Bleikappen, die ein mit einer Säure gefülltes Glasgefäß enthalten. Stößt ein Schiff gegen eine dieser Kappen, so wird die Kugel verbogen und das unter ihr befindliche Glasgefäß zerbrochen. Die Säure ergießt sich über eine unter der Kappe angebrachte Zink-Kohle-Batterie, und der dadurch erzeugte elektrische Strom bringt einen innerhalb der Sprengmasse befindlichen Zündapparat zum Glühen und die Mine zur Explosion. Das Legen von Minen erfordert wegen der großen Gefahren viel Umsicht und ein gut geschultes Personal. Um die vielen Unglücksfälle, welche früher bei dem Legen von Minen entstanden sind, zu verhindern, hat man eine Sicherung in die Leitungsschnur eingeschaltet. Erst kurz bevor die Mine gelegt wird, schraubt man den Leitungsdraht zusammen, so daß, wenn eine vorzeitige Berührung der Bleikappen eintritt, der elektrische Strom unterbrochen ist und die Mine sich nicht entzündet kann. Zum Legen von Seeminen benutzt man besondere Schiffe mit großer Fahrgeschwindigkeit. Die deutsche Marine besitzt drei solcher Minenschiffe. — Bei den Beobachtungsminen fehlen solche Bleikappen. Dafür sind die Minen mit einer Beobachtungsstation durch ein elektrisches Kabel verbunden. Die Station hat eine Camera obscura. Ein System von optischen Linsen und Spiegeln projiziert das Hafensbild in verkleinertem Maßstab auf einen weißen Tisch. Beim Legen der Minen in das Fahrwasser werden die Punkte auf dem Tisch markiert. Aber diese Minen hinweg können nun Schiffe ungefährdet aus- und einfahren. Nähern sich aber dem gesperrten Hafen feindliche Schiffe, so wird der Beobachter auf der Station in dem Moment, in dem ein solches Schiff einen auf dem Tische markierten Punkt überfährt, den elektrischen Strom schließen und die Mine zur Entzündung bringen. Um das Einlaufen von feindlichen Schiffen im Nebel oder bei Nacht zu verhindern, befinden sich zwischen den Minen noch Kontrollapparate, die das Überfahren auf der Station automatisch anzeigen. An Stelle der Camera obscura benutzt man in neuerer Zeit auch häufig den Siemensschen Distanzmesser. Zum Befestigen und Auffischen von Minen gebraucht man Schiffe mit geringem Tiefgang, meist Torpedoboote älteren Systems. Diese Minen-schiffe schleppen ein mit Sandsäcken beschwertes Drahtseil und reißen dadurch die Minen vom Grund los, worauf diese zur Explosion gebracht oder aber nach dem Herausnehmen unschädlich gemacht werden.



**Ein Spatzvogel.**  
„Trinkt eine Kuh immer eine solche Menge Wasser?“  
„Frei! und Frau, da können's eben sein, warum die Mist  
alleweil a so verbünnt is!“

**Allerlei**

**Ein Trost.** Mieter: „Wird im Haus Klavier gespielt?“ — Vermieter: „Ja, aber davon hören Sie nichts, denn unter Ihnen wohnt ein Schmied.“  
**Wohlfeile Kosten.** Wie wohlfeil die Advokaten zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts arbeiteten, erhellt am deutlichsten daraus, daß der Doktor Paul Brückert zu Bayreuth im Jahre 1607 die Beschwerden gemeiner Landschaft für 15 Kreuzer verfaßte.

**Die Franzosen vor Josephs II. Statue.** Bekanntlich waren die Franzosen unter Napoleon I. zweimal in Wien, 1805 und 1809, wie die Heere der Alliierten nachher zweimal in Paris, 1814 und 1815. Solange sich die Franzosen als Sieger in der deutschen Kaiserstadt aufhielten, erwiesen sie dem Reiterbild des Kaisers Joseph II. eine solche Ehrfurcht und Hochachtung, daß keiner auf dem Josephsplatz vorüberging, ohne das Gewehr anzuziehen, die Fahne zu senken oder mit entblößtem Degen zu salutieren. Dies letztere haben selbst die französischen Marschälle getan. Sie erzeigten diese Ehre nicht allein dem Andenken des großen Monarchen und edlen Menschen, sondern auch als eine Erwiderung dessen, was der große Habsburger einst bei seinem Aufenthalt in Paris getan hatte. Er stellte sich nämlich dort mit entblößtem Haupte vor die Statue des Königs Heinrich IV. und rief aus: „Ich geize nach dem Beinamen, den dieser Held und Monarch hinterlassen, denn es gibt keinen schöneren, als den, der Vater seines Volkes zu heißen.“ St.

**Gemeinnütziges**

**Brot- und Semmelkrumen** bilden einen Vederbissen für die Tauben.

**Antraufämereien**, die beim Reinigen und Putzen des Getreides zurückbleiben, können als Taubenfutter Verwendung finden, doch dürfen sie nicht das Hauptfutter bilden.

**Papieretiketten lassen sich mit gewöhnlichem Klebstoff auf Blech befestigen**, wenn die betreffende Stelle vorher mit Kollodium überpinselt wird. Das Etikett darf jedoch erst, nachdem das Kollodium eingetrocknet ist, aufgeklebt werden.

**Herdplatten** reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkaltet sind, mit Sodalösung ab und trockne mit einem Wolltuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarte abgerieben werden, wodurch das Rosten verhindert wird.

**Auflösung.**

M	A	M	A
A	M	O	S
M	O	D	I
A	S	E	N

**Bachpflaumen.** Sie schmecken besonders gut, wenn sie vor dem Kochen über Nacht eingeweicht werden und das fertige Kompott mit einem Glas Rum versetzt wird. Man mache sie nicht zu süß, sie widerstehen dann leicht.

**Anagramm.**

Zum Lindern, Heilen dien' ich dir.  
Zum Fuße sey' ein Zeichen mir,  
Und suche mich im Garten dein.  
Als würig duftend Blümelein.

Julius Fald.

**Scharade.**

Die erste Silbe ist ein Mann,  
Doch hilflos er hier stehen kann;  
Die Zwei und Drei tut man bestigen,  
Bald hoch, bald nieder sie sich zeigen;  
Vom ganzen Worte man erfährt,  
Daß Untertunft er uns gewährt.

Fritz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Schachlösungen:**

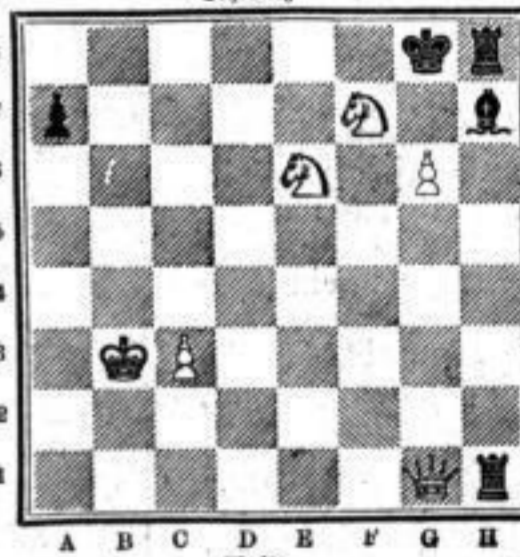
- Nr. 124. 1) Kg 4-g 5-e 3-o 4
- 2) L b 2-a 3 beliebig.
- 3) D a 1 oder 8 b 6 ♣
- Nr. 125. 1) f 6-f 7.

**Wichtige Lösungen:**

Nr. 112 und Nr. 114 von G. L. H. in F.

**Aufgabe Nr. 126.**

Von B. A. Schintman.  
Deutsches Wochensach, 1913.  
Schwarz.



Weiße.  
Matt in 3 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Homonym: Gericht. Des Bilderrätsels: Ost läßt das Gute ein, wer Besseres sucht.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenshof.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.





Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.  
Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)



**Unzufrieden.**

Reisender (zum Stationsvorstand): „Der Zug ist schon fort? Da hört sich doch alles auf, er hat doch hier regelmäßig, so lange schon wie die Bahn fährt, eine halbstündige oder noch längere Verspätung gehabt!“

Stationsvorstand: „Die Bahn ist vom Staat übernommen worden und jetzt ist es mit dieser Verspätung vorbei, nun verkehren die Züge pünktlich!“

Reisender: „So eine Rücksichtslosigkeit!“

**Aus einer Kriegsgeschichte.**

An jenem schrecklichen Tage verloren wir unsern tapferen Major, dem der Kopf von einer Kanonenkugel fortgerissen wurde. Seine letzten Worte waren: „Be-grabt mich, wo ich ge-fallen bin!“

✱

**Kellner-wiß.**

„Bringen Sie mir zu der Speise etwas sehr Saueres!“

„Bitte viel-leicht die — Rechnung?“

✱

**Mitleid.**

„Ja gnä-diges Fräu-lein, eine Nacht am Nordpol dauert ge-nau ein hal-bes Jahr!“

„O Gott, die armen Wächter!“

**Druckfehler.**

Sein affenherziger Charakter wird ihm stets ein gutes Andenken bei allen seinen Kollegen bewahren.



**Leichte Antwort.**

Reiter: „Herr Nachbar, wie könnte ich am schnellsten nach Obershubersdorf gelangen?“

„Na, ich dünkte, wann Sie heruntersteigen und zu Fuß laufen!“



## Die Johannismurzel.

Zur Zeit der kurzen Nächte. Von Käthe Lubowski.

Wenn jemand aus der weiblichen Nachbarschaft von Hohen-Eichen auf dem Sonnabend-Markt der nächsten Stadt das alte Mamsellchen traf, das nicht nur die prachtvollen Masthühner und das gute, zarte Gemüse, sondern auch ihrem Eichenen Herrn vor neunzehn Jahren das einzige mitterlos gewordene Töchterchen mit unermüdlicher Liebe großgezogen hatte, dann tat er gewiß nach den ersten fünf Minuten einer un-

verfänglichen Unterhaltung, die bedeutende Frage: „Sagen Sie mal, Mamsellchen, was hat es denn eigentlich zwischen Fräulein Hilde und ihrem früheren besten Freunde, dem jungen Klausen auf Neckbach gegeben? — Er soll ja gar nicht mehr bei Ihnen verkehren. Stimmt das wirklich?“

Mamsellchen war von jeher eine große Diplomatin gewesen; in solchen Fällen aber wurde sie doch geradezu geistreich. Sie sah zu den Wolken empor, seufzte tief auf und sagte geheimnisvoll: „Sie werden mich nicht verraten, darum sollen Sie es wissen. Die selbige Großtante unseres Fräulein hat diese Freundschaft auf dem Gewissen . . .“

Das klang zuerst wirklich vertraulich. Sobald aber Mamsellchen verschwunden war und die Zurückbleibenden über die seltsame Antwort nachdachten, wurden sie inne, daß sich die Alte einen Scherz mit ihnen gemacht hatte. Denn wie kann wohl eine, die seit 40 oder noch mehr Jahren unter den stillen, grünen Tannen ruht, Freundschaften zerreißen und junge Herzen, in denen die Liebe glüht, mit Haß füllen . . .

Es war aber doch möglich gewesen!

Hilde Kahle hatte zur Zeit ihrer noch vollständigen Unreife in einer alten Truhe das Tagebuch der hochseligen Tante, die in dem Ruf stand, eine ebenso kluge wie liebevolle Dame gewesen zu sein, aufgefunden und seitdem nahm das Unglück seinen Anfang . . .

Die hochselige Großtante hatte unter anderen Weisheiten die Behauptung aufgestellt, daß man in den kurzen Nächten die am Ende des Johannismontats mit weichem Licht über die Erde glitten, die große, wunder tätige Jo-

hannismurzel auffinden müsse, wenn man reinen Herzens sei. Kraft dieser aber lenkte man die Herzen der Menschen nach seinem Willen und schaffte nichts als Gutes.

War es da ein Wunder, daß der heiße Wunsch nach jener Wurzel Hilde Kahles Gedanken so sehr bewegte, daß sie auch Heinz Klausen davon Mitteilung machte? — Zuerst hatte jener nur sein herzhaftes, fröhliches Lachen als Antwort gehabt. Dann war er böse geworden. . . Wie konnte nur ein sonst ziemlich verständiges Wesen so etwas glauben . . .

Hilde Kahle aber ließ sich zum ersten Male nicht von seiner Meinung beirren . . . sie gab sogar einer schlauen Zigeunerin, die durch irgend einen Zufall von ihrem heißen Wunsch Kenntnis bekam, ein Goldstück — übrigens das einzige in ihrem Besitz befindliche — für ein wurzelartiges Holzgeschenke und war auch dann noch nicht geheilt, als sie einsehen mußte, daß sie elend betrogen war . . .

Da unternahm es denn der Jugendfreund, die, welche er neben aller verschwiegener Anbetung nur allzu gern miteziehen und bessern half, gründlichst von allem Aberglauben zu kurieren . . .

Er inserierte im Kreisblätchen: „In der Zeit vom 24. bis 30. Juni zahle ich dem Ueberbringer von Wurzelfasern — am besten von einer Eiche — je eine halbe Mark. Hilde Kahle.“

Es war furchtbar gewesen. Hilde Kahle dachte noch jetzt mit Grauen an den

Tag zurück, an dem wohl achtzig Schulkinder von fern und nah ihren vermeintlichen Wunsch zu erfüllen bestrebt gewesen waren . . .

Seitdem war auch Heinz Klausen als Freund, Erzieher und Verehrer von ihr abgetan. Sie sah ihn einfach nicht mehr an. Seine Briefe zerriß sie ungelesen — besuchte er ihren Vater, blieb sie unsichtbar — begegnete er ihr etwa auf seinem Schimmel, wandte sie den Kopf nach der andern Seite . . .

So hatte sich denn der junge, fröhliche Landmann aller Wahrscheinlichkeit noch um die Blüten seines Liebesfrühlings selbst gebracht. Das nagte und zehrte mehr an ihm, als er es sich zugestehen mochte. Er fühlte erst seitdem, daß er die kleine, kindliche Hilde tief und aufrichtig geliebt — und



### Originell.

Freund (der einen Akrobaten besucht, und diesem im Zimmer auf den Händen herumlaufend findet): „Du übst wohl schon wieder für die Vorstellung?“

Akrobat: „Ach nein! Aber meine Alte hat soeben das Zimmer gescheuert und da tu ich's, um es nicht gleich wieder mit den Stiefeln schmutzig zu machen!“



teher noch immer weiter liebt. Niemand wusste das, außer ihm genau, wie das alte Ramsfellenchen, das so gern ihren beiden Lieblingen wieder zur Friedfertigkeit verholfen hätte. — Sie dachte den ganzen Tag angestrengt darüber nach, wie der Hilde und dem Heinz zu helfen sei — fand aber nichts heraus und war bereits im Begriff übelläunig zu werden, als ein neues Ereignis das allgemeine Interesse von Kleinigkeiten ablenkte.

Ein roher gewalttätiger Arbeiter, der so lange in Heinz Klaukens Diensten gestanden, war von diesem entlassen und wilderte nun aus Rache und Bedürfnis in dem reichen Wildbestand des jungen Jägers und Segers, ohne, daß man ihn fassen konnte. . . . Ja, er hatte sogar im nächsten Dorfkrug geäußert, daß sein nächstes Wild — der junge, schneidige Gutsherr wohl in eigener Person sein werde. . . .

Natürlich hatte auch Hilde Kahle davon gehört. . . . Ob sie sich für den einstigen Freund ängstigte, wusste freilich Ramsfellenchen nicht. . . . aber eines blieb ihr nicht verborgen. Hilde lief jetzt häufig mit rotgeweiteten Augen herum und konnte oft stundenlang träumerisch über dem vergilbten Tagebuch der seligen Großtante hocken.

So kam wieder in Jugendschöne und Knospenreichtum der Juni heran!

Ramsfellenchen war viel nachdenklicher und stummer wie sonst. Sie hatte einen Plan erfunden. . . . An einem kühlen Morgen brachte sie ihn zur Ausführung.

„Fräulein Hilde,“ sagte sie geheimnisvoll. „Jetzt weiß ich auch endlich, wo die Johannistwurzel zu kriegen ist. Ich habe nämlich ein bißchen in dem Tagebuch der Großtante studiert. Da steht doch ausdrücklich zu lesen: Ehe man diese wundertätige Wurzel erhält, muß man zuvor einen steilen Berg erklimmen und viel Schweiß und Mühe durchleiden. Erst wenn man matt und am Ende aller Kraft ist, hält man sie in den Händen. . . .“

Hilde nickte trübe.

„Das weiß ich doch alles, Ramsfellenchen. . . .“

„Das glaube ich schon. Aber begreifen haben wir es doch bis jetzt nicht. Mit dem Berg meint das hochfelige Fräulein den kleinen Kreuzberg, wo die alte Eiche steht. . . .“

„Aber. . . . der Kreuzberg gehört doch gar nicht uns, Ramsfellenchen. . . .“

„Na ja, er liegt zufällig auf Herrn Klaukens Seite. Aber das ist doch völlig gleich.“

„Glauben Sie das wirklich?“

„Würde ich sonst wohl so etwas sagen, Fräulein Hildchen?“

„Und. . . was soll ich denn nun tun. . . .“

„Sie sollen am Spätabend des 24. Juni nach der alten Eiche steigen, ordentlich Schweiß und Mühe lassen und denn. . . wird sich. . . das alte Wurzelstück schon irgendwo sehen lassen. . . .“

Hilde Kahle schüttelte den Kopf.

„Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, daß ich dorthin gehe,“ sagte sie fest und Ramsfellenchen nickte. . . . Aber sie ward wieder vergnügter, denn sie wußte es sicher. . . . Fräulein Hildchen würde gehen.

Heinz Klauken hielt den rothaarigen Jungen, der nach der erstatteten Meldung sofort wieder verschwinden wollte, geschickt an dem einzigen Knopf seiner Jacke fest: „Sag' das noch einmal, Junge. . . .“

Und er hörte es wieder: „Der Herr soll heute Abend auf den Kreuzberg gehen. Da läge der Sechzehnder fest.“ bestellte er.

„Und wer hat Dir das aufgetragen?“

„Die Ramsfelle von Hohen-Eichen.“

Seit wann kümmert sich denn die um den Wechsel der

Böde und Hirsche? Immerhin. . . es war durchaus denkbar, daß sie durch einen Zufall von dieser Neuigkeit Kenntnis bekommen und nun keinen andern Weg, sie auch ihm mitzuteilen, als diesen, gehabt hatte. . . .

Soweit war die Sache recht nett ausgedacht. Ramsfellenchen hatte nur eins vergessen. . . . Der kleine Bote erzählte die Neuigkeit überall herum, so daß sie schließlich auch zu dem entlassenen Wilderer drang. — — —

Es war ein mond heller, gesegneter Juniabend. . . . der wenigen Stunden später den langen Johannitag enden wollte. Ramsfellenchen hatte Recht behalten. . . . Sobald die letzten Lichtlein im Herrenhaus auslöschten, lief Hilde Kahle dem Kreuzberg entgegen. . . .

Atemlos und heiß wollte sie gerade ein Weilchen ausruhen, als ein sonderbares Geräusch an ihr Ohr drang. . . . Hinter dem dichten, krausgewachsenen Wachholderbusch schnarrte ein Mensch. Auf den Fußspitzen schlich sie sich möglichst nahe an ihn heran. . . . Ihr Herzschlag wollte aussetzen, als sie ihn erkannte. . . . Kein anderer war es, als der von Heinz Klauken Entlassene. . . .

Sollte sie umkehren? — — Eine starke Hand riß sie vorwärts, der alten, knorrigen Eiche entgegen. . . . Er schlief ja so fest. . . . Nun stand sie neben dem Baum, lehnte sich erschöpft an die graue Rinde und spähte umher. . . . Nahte da nicht auf dem gleichen mühseligen Wege, den sie soeben zurückgelegt hatte, noch eine Gestalt? — — Sie ließ sich auf die Knie gleiten, um unbemerkt beobachten zu können und ward inne, daß. . . Heinz Klauken, mit dem Gewehr über der Schulter, kam, um in dieser Johanninacht seinen Meisterstreich zu tun. . . .

Sie kannte alle Stege und Schlupfwinkel hier oben ganz genau und hätte — zurzeit noch unbemerkt von ihm — entweichen können. . . . Aber sie blieb. . . . Eine entsetzliche Jurcht beherrschte sie plötzlich.

Wenn der Schlafende hinter dem Wachholder jetzt er-



Ein Diebelschäftiger.

„Was treibens, Herr Meber?“

„Diät halten!“

wachte, seinen Feind erblickte und seine schreckliche Drohung wahr machte?

Sie war kein Kind mehr. Groß und stark wuchs sie sich in diesen Minuten zu dem aus, wozu sie die Allmacht von jeher bestimmt hatte — zu dem mutigen jungen Weibe, das für den Liebsten sein Leben wagt.



— — — Wenige Augenblicke später schral Heinz Klaußen zusammen.

Durch die Stille des silbernen Lichtes donnerte ein rollender Schuß . . . Er stürzte ihm nach und fand Hilde Kahl, in den bebenden Händen das abgeschossene Gewehr, das sie dem immer noch Schlafenden bequem hatte fortnehmen können . . . Sie hatte zur Sicherheit die darin stekenden Patronen in die Luft geschossen. Der, welchem es gehörte, war, als er durch den Schuß aus seinem schweren Mausch erwachte, geflohen . . .

Nun standen sich die beiden jungen Menschen wortlos gegenüber . . .

Es währte lange, ehe Heinz Klaußen alles begriff . . . Seine Phantasie mußte viel ergänzen und dazutragen . . . Nur eins war ihm sofort klar . . . Weil sich die kleine Hilde um ihn geängstigt hatte, tat sie das Große . . .

. . . Er bat sie nicht wegen seines törichten Scherzes um Vergebung . . . er gelobte auch nicht mit Worten ewige Treue und Liebe . . . er kniete nur vor ihr nieder und küßte ihre Hände . . .

### Pech.

Taschen-dieb (eben eingeliefert, zu einem Gauner, der auch in Untersuchungshaft ist): „So ein Pech, wie ich heute hatte. Beobachte ich am Bahnhofe einen Herrn, der fortwährend die Hand über die Tasche hält . . . dachte, der hat, wer weiß, Wertvolles drinn . . . schließlich ist mir doch der Griff gelungen — hat er zwei rohe Eier drinn und ich wurde auch ertappt!“



### Korrigiert.

„Wenn man auf solcher Bergeshöh' steht, fühlt man doch so recht, wie klein und erbärmlich wir Menschen sind — Du natürlich nicht liebe Amalie!“

### Mißverstanden.

Lehrer: „Wir haben jetzt den Satz gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Tal als auch auf den Bergen fort! Kannst Du dies nicht auch anders ausdrücken?“

Bepi: „Die Kartoffeln werden sowohl im Tal als auch auf den Bergen gestohlen!“

### Bettelholz.

„Was? meine Tochter kriegte nichts mit? Ich gebe ihr Sachfen und Pommern mit, da habe ich noch nicht gebettelt.“

### Beschwichtigt.

Bauer (dem ein ungehobelter Heilgehilfe in Abwesenheit des Prinzipals mit dem kranken Zahn zugleich einen gesunden ausgezogen): „Das soll ich mir gefallen lassen? Ich bleibe hier, bis der Herr kommt; ich will doch sehen . . .“

Gehilfe: „Pst! Machen Sie lieber daß Sie fortkommen, im Guten gesagt. Ich habe nur einen Zahn bezahlt genommen, wenn aber mein Herr kommt, müssen Sie auch den zweiten noch zahlen.“

Der Bauer drückte sich eiligst.

### Aus der Kaserne.

„Was geschieht, wenn der Herr Major ins Zimmer tritt, Huber?“

Füsilier Huber: „Er schimpft.“

### Nicht in Verlegenheit zu bringen.

Neuer Patient (mißtrauisch): „Ich hörte da eben einen Kranken, der aus ihrem Sprechzimmer kam, furchtbar schimpfen . . .“

Kurpfuscher: „Ja, ein großartiger Erfolg! Der Mann hat ein Halsleiden und konnte gestern keinen Ton sprechen.“

### Der leichte Schneider.

„Junge, gib mir mal den Zwirn dort her.“ — „Meester, Sie wollen sich wohl 'ne Schaukel machen?“

### Annonce.

Zu einem Pantoffel wird ein Feld gesucht.